

erm  
täglich frisch, bei  
er & Söhne,  
tadt.  
amien-Löwe sind  
vielen erlaubt.  
ke die Hand.  
beginnen die Gebun-  
Wahrung genehmigten  
Wofnung  
1870.  
100 Mark Ort.  
Den größten Quant-  
en Zahlen: Mark  
170,000, 165,000,  
156,000, 155,000,  
Gewinn ist wie folgt:  
ebs Hundert  
Prämie,  
1 Gewinn 100,000,  
15,000, 2 12,000,  
000, 2 5,000 25  
000, 2 3,500, 272  
Gewinn  
gen und zur Befrei-  
kommenen Gewinnen  
ten-Anteil-Lass nur  
8, 2/3 und verbleiben  
den unternehmer Ge-  
genen Einzahlung des  
obige Werte nicht mit  
eiden, sondern Feder-  
-Satz-Löwe selbst  
und wir setzen unse-  
liche Preise, Gewinne  
nie ausbehalten. Unter  
gleichmäßig, wir hatten  
edemonten Gewinnen  
in Monat März den  
ark. Ferner darauf  
Monaten in kleinen  
mal die höchsten  
in dieser Ge-  
weitere Angaben sieben  
weise zu Diensten.  
der größten Sorg-  
eine bei und erhalten  
liebe sich dabei ver-  
den an  
& Co.,  
in Hamburg.  
gen, bemerkten wir  
8. Können-Anteil-  
auf-Teilungen vom  
ist und, nicht unter  
anmächtig festgelegten  
Einen.  
am 20. kommenden  
eitung (also für eine  
7, und zu 11.  
genen werden.  
D. O.

und ver-  
bleche.  
lage der f. f.  
fabriks-  
ft  
Wien,  
olf Hütte &  
ber sich in  
nzeile Nr. 1,  
tes Lager von  
verzinsten  
n.  
1-3

blirt 1873.  
Garantie.  
Illustrirte  
Preis-  
Courant  
gratis  
per  
D o r f  
T  
gasse 15,  
en.

Er scheint  
mit Ausnahme des  
Sonntags täglich, kostet  
für das halbe Jahr 5 R.,  
das Vierteljahr 2 R. 50 kr.,  
ein Monat 85 kr.  
mit  
Postverendung:  
Im Inland:  
halbjährig 7 R., viertel-  
jährig 3 R. 50 kr., 3. B.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 R. 50 kr.  
Redakteur u. Eigen-  
thümer  
Th. Steinhaufen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Inserate  
aller Art werden in der  
Steinhaufen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
den Postbezirk des Herrn M.  
Zeisler's Annoncenbureau,  
Königsplatz 60; für Wien die  
Annoncenbureau A. Oppel-  
lik, Wollzeile 22 und Has-  
senstein & Vogler, Neuer  
Markt 11; für das Ausland  
Hassenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt a/M., Basel u. Paris.  
Das einmalige Einrücken  
einer einpaltigen Gar-  
mentzeile kostet 7 kr., das  
2. Mal 6 kr., das 3. Mal  
5 kr. 3. B. d. d. d. d. d. d.  
per Zeile 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Haberfang, Buchhändler; in Szas-Negen bei Herrn J. G. Kinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. A. Leonhardt, Kaufmann; in Nubibach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in M. Wafarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Reider, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 42. Hermannstadt, Freitag am 18. Februar 1870.

## Politische Uebersicht.

Wien, 15. Februar.  
Es ist eine Stodung in der innern Action eingetreten, sowohl der galizische Resolutions-, als der Abgeordnetens-Ausschuss haben ihre Arbeiten auf unbestimmte Zeit eingestellt. Der galizische Resolutions-Ausschuss scheint auf die Entschliessungen der Regierung zu warten, die noch nicht ganz mit sich einig sein soll, wie weit sie in ihren Concessionen für Galizien gehen will und was den Abgeordnetens-Ausschuss betrifft, so scheint die in seinen Beratungen über Dalmatien eingetretene Stodung ihren wesentlichen Grund darin zu haben, daß Graf Taaffe keine Lust zeigt, der an ihn ergangenen Einladung, zur Ertheilung von Auskünften in demselben zu erscheinen, Folge zu leisten. Man glaubt, er würde nur dann Rede und Antwort stehen, wenn man das Ministerverantwortlichkeits-Gesetz gegen ihn anrufen und ihn in Anklagestand versetzen würde, wobei es aber unliebame Entschliessungen gäbe, denen man auf der Gegenseite aus dem Wege gehen wollte.  
Was die galizische Resolution betrifft, so besteht die Hauptschwierigkeit gegen die Lösung dieser Frage augenblicklich in der Verzögerung derselben mit der sogenannten Wahlreform. Das Ministerium fallt für nämlich so: So lange die Polen den Anspruch des galizischen Landtags auf die ausschließliche Bestimmung des Wahlrechts für den Reichsrath festhalten, besteht die Gefahr, daß die Polen mit immer neuen Forderungen an den Reichsrath herantreten und durch die Drohung mit ihrem Austritt eine Preisgabe der Wahl der Abgeordneten verweigern. Ist aber der Reichsrath durch die Einführung directer Wahlen von den Landtagen unabhängig gemacht, dann entfällt diese Forderung und der Reichsrath kann dann unabhängig und freier über neue an ihn herangetragene Wünsche der verschiedenen Landtage entscheiden, weil er nicht mehr zu fürchten braucht, daß der Landtag die Wahl der Abgeordneten verweigert, wenn man seinen Wünschen nicht genügt. Können die Polen ihre Forderungen bezüglich des Wahlrechts für den Reichsrath fallen lassen, dann können nach der Ansicht eines hiesigen Blattes die Regierung und die Verfassungskommission bezüglich der übrigen Punkte der Resolution bis an die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit gehen und die Grundfrage, auf welcher die Verhandlung mit den Polen erfolgt, kann auch die Grundlage einer künftigen Vereinbarung mit den übrigen nationalen und staatsrechtlichen Parteien bilden. Bedauern die Polen bei ihrer Forderung, dann sind die Verhandlungen gescheitert.  
Wie immer der galizische Resolution gegenüber die Entscheidung der Regierung ausfallen möge, das Eine scheint und festzuhalten, daß sie auf ihren Garantie-Forderungen kaum wird bestehen können. Denn wer soll ihr diese immerhin wünschenswerthen Garantien gewähren? Die galizischen Delegationen, deren Wiederwahl zweifelhaft ist? oder der galizische Landtag, dessen Zusammensetzung durch neue Wahlen total geändert werden kann, so, daß der neue Landtag sich an die Garantien des jetzigen nicht mehr binden würde? In dieser Erkenntnis scheint man auch bereits gelangt zu sein, deshalb sucht man diese Bürgerkathen jetzt in den directen Reichstagswahlen.  
Was nun den Stand der Wahlreformfrage betrifft, so waren vorgestern Abends eine Anzahl Abgeordneter, darunter die Herren Kaiserfeld, Reckbauer, Fugler, Demel, Klier, Bibulisch, Stene, Rucanda, Schindler, Lenti, im Ganzen zwanzig, zu einer Besprechung vom Minister des Innern geladen worden, in welcher die Wahlreformfrage Gegenstand der Beratung war. Mit Ausnahme Dr. Hader's waren auch sämtliche Minister anwesend. Die Discussion, die am 7 Uhr begann, war gegen 11 Uhr noch nicht beendet. Hr. Dr. Siska, welcher die einschlägige Frage nach allen Richtungen hin eingehend erörterte, erbat sich von seinen Collegen strenge Discretion. Aus Andeutungen, die das „N. W. Z.“ enthält, glaubt sich dasselbe zu der Schlussfolgerung berechtigt, daß

die Vorlage eines Gesetzentwurfs über die Wahlform in dieser Session nicht zu erwarten ist.  
Gestern wurde in Berlin die Session des Reichstages des norddeutschen Bundes vom König von Preußen in Person eröffnet. Es scheint, daß man in Berlin sich Alles, was über die auswärtige Frage zu sagen war, für diese Thronrede aufgespart hat. Dieselbe enthält in ihrer ersten Hälfte nicht viel mehr als eine sehr trockene Aufzählung der dem Reichstage zu machenden Gelegenheitsreden und erhebt sich erst in ihren letzten Absätzen zu einer Betrachtung der allgemeinen Lage und insbesondere der allerheftigsten Frage, nämlich jener der „Anbahnung einer Verständigung über die nationale Verbindung des norddeutschen Bundes mit den süddeutschen Staaten“, welche der König als den Gegenstand seiner „unausgesprochenen Aufmerksamkeit“ bezeichnet. Die Thronrede beruht sich hierbei — und das ist sehr bemerkenswerth — ausdrücklich auf Artikel IV des Prager Friedens. Während der König von Preußen und seine Regierung den auf Norddeutschland bezüglichen Artikel dieses Prager Friedens völlig ignoriren, wird ein ganz besonderes Gewicht auf Artikel IV gelegt, dessen Inhalt von Preußen durch die Schutz- und Trugbündnisse mit den süddeutschen Staaten gewissermaßen vorweggenommen und erschöpft wurde.  
Es ist sehr eigenbühlich, daß der König von Preußen, damit nicht zuviel, auch noch weitere „Anbahnungen“ betont. So bezeichnet die Thronrede die Beziehungen der norddeutschen Bundesregierung zu Süddeutschland als „fest und unabhängig von der wechselnden Woge politischer Leidenschaft“. Damit ist offenbar die in Bayern und Württemberg sich steigende Agitation gegen die preussische Militär-Organisation und die Schutz- und Trugverträge gemeint, und die Thronrede befindet sich gegenüber den festen Entschlüssen Preußens, in diesen Beziehungen das Grundsatz- und unbedingte festzuhalten. Daß Preußen davon abgehen könnte, diesen Gedanken weist die Thronrede weit von sich. Dabei hat es nach dieser Thronrede unverständlich zu verbleiben, und die süddeutschen Staaten werden bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß die Schutz- und Trugbündnisse „durch das verpflichtende Wort deutscher Fürsten und die Gemeinsamkeit der höchsten vaterländischen Interessen verbündet sind“.  
Sind denn die vaterländischen Interessen gegenwärtig von irgend einer Seite bedroht, daß die Thronrede des Schutzherrn des norddeutschen Bundes an dieselben in einer solchen Weise appellirt? Was das verpflichtende Wort deutscher Fürsten betrifft, so hat es mit solcher Bürgschaft seine guten Wege. Trug der Gasteiner Vertrag nicht auch die Unterzeichnung eines deutschen Fürsten, und hat das Jahr 1866 nicht gezeigt, was diese Unterzeichnung galt? Und hat es damals nicht einen deutschen Fürsten gegeben, der sich bei Beginn des Krieges feindlich und im Namen Gottes gegen jede Vereinigung der Rechte anderer deutscher Fürsten verwarbte und dann die Kronen von ihren Häuptern riß und ihre Länder annektirte? Das Wort des Fürsten! Es wurde gebrochen, zehnfach gebrochen, trotz aller Versöhnung, und derselbe Fürst beruht sich heute darauf, als ob eine solche Verungung etwas Anderes wäre als ein Freibrief für jeden Treubruch! Und die Gemeinsamkeit der höchsten vaterländischen Interessen — wie ist es damit bestellt? Darf sie von der Politik der jetzigen angesehen werden, welche ihre Gewaltthaten ausschließlich dem Einzelhändel mit Frankreich und der Kooperation Italiens, das ist der Allianz mit dem Auslande, verdanken? Ist es jenem Preußen, das heute gegenüber seinem süddeutschen Nachbar von 1866 in den Tritten, gegenüber dem Widerstreben Süddeutschlands auf Auslands-Bundesgenossenschaft pocht, ist es jenem von Frankreichs Verleumdung und von Italiens Eitelgier großgezeugten, nun durch Russen-Protection gedehnten Preußen gegenüber, von einem gemeinsamen deutschen Vaterlande zu reden? Darf eine Macht, welche dem Auslande soviel verdankt, eine Sprache führen wie die im verlegten Abzuge der vorliegenden Thronrede?

Das ist nicht klug, nicht friedlich geredet, und man wird in Europa schwerlich überall damit einverstanden sein, wenn dieses in Deutschland als Hausrecht sich geltend machen auch südlich vom Maine zu schalten und walten versucht, wie es dies zum schweren Schaden jedweder Wohlfahrt und Freiheit seit Jahren nördlich vom Maine that. Das Oberhaupt der badischen National-Liberalen, Herr Bluntzli, bezeichnete kürzlich die Frage des Eintrittes Badens in den norddeutschen Bund als eine der größten europäischen Fragen. Hält der vorwegene Kanzler des norddeutschen Bundes etwa den Augenblick für besonders geeignet, diese größte europäische Frage aufzuwerfen? Der Eindruck, den die heute vorliegende preussische Thronrede hervorruft, läßt beinahe bezagen, daß Graf Bismarck Ähnliches im Schilde führt.  
In Paris ist die Untersuchung gegen die bei den letzten Unruben Verhafteten in vollem Zuge. Man beachtete die Weichen derselben der Teilnahme an einem geheimnißvollen Complot gegen das Leben des Kaisers, welches aber sicherlich nur in dem augenfälligen Hin des Polizeipräsidenten Petri erübrigt, der stets und überall die sprechlichsten Zeugen liefert. Schon im Juni litt dieser Polizeipräsident an ähnlichen Visionen, welche bei genauer Befichtigung in Nichts zerrannen. Wahrscheinlich wird sich auch das gegenwärtige Complot in ein gleiches Nebelgebilde auflösen. Nichtsdeemweniger hat Napoleon seinem Polizeipräsidenten carte blanche gegeben, welcher, wie eine Pariser Correspondenz richtig bemerkt, der Herr der Situation geworden ist und mit Umgehung des Cabinets eine seit dem Staatsstreich nicht mehr geübene Maxime gegen allerhand Verschwörer inenirt. Die Zahl der in Paris während der letzten Tage Verhafteten wird sehr verschieden angegeben. Manche Berichte beziffern sie sogar auf 600, was offenbar sehr stark übertrieben ist.  
Daß die letzten Unruben ernst gewesen sind, und daß die Angabe, es sei nur eine Ebdung vorgefallen, nicht richtig gewesen, beweist die Leichenkammer in der Morgue. Die Leichen der am Abend des 8. Februar Gestorbenen sind nämlich, wie die „Liberte“ meldet, nach der Morgue gebracht worden; das Publicum wird aber zu ihnen nicht zugelassen. Drei Leichen befanden sich am 10. d. noch in dem Todtenhause; andere wurden im Laufe dieses Tages reclamirt. Auf der Polizeipræfectur vorangeht man jede Auskunft; nur der Untersuchungsrichter, Herr Bernier, kann die Erlaubniß zur Abholung erteilen.

## Zuland.

Klausenburg, 16. Februar. (Orig. Corr.) [Strife und Glück. — Rang und Gehalt. — Auch ein Dementi. — Wächter's frommer Wunsch. — Die Sprache der Hausknechte. — Wieder eine Entdeckung.] Der Nepier Deputirte Gubbay mag sichtlich mit einem Herzlopfen dem Schicksale dieses spanischen Senatorenpreussens entgegenzusehen; doch ist das Alles ein wahres Kinderpiel gegen die feberhafte Spannung, mit der hier von mancher Seite die reichstädtliche Debatte über die Votierung des Erfordernisses für das kön. Commisariat in Siebenbürgen verfolgt wurde. Nun, das kön. Commisariat hat doppeltes „tamisches“ Glück gehabt; erstens damit, daß dem Minister des Innern für die Verhinderung derselben die Bagatelle von 55,000 fl. bewilligt wurde; zweitens damit, daß in Folge des Heiter'scher Strifes die wichtigsten Gründe gegen den Fortbestand dieses Comisariats von den besten Wärltern nicht vollinhaltlich veröffentlicht werden konnten. Siebenbürgen genügt die seltene Ehre, mindestens noch im laufenden Jahre 1870 unter „Polizeiaufsicht“ zu stehen. Ich führe die Polizeiaufsicht ausdrücklich an, weil Staatssecretär Zepf in transylvanisch in seiner bei der Verhandlung des fraglichen Erfordernisses gehaltenen und vom Correspondenten des „Kolozvari Közlöny“ als fl a a t s m ä n n i s c h bezeichneten Rede eben die Polizeiaufsicht hervorgekehrt hat.  
Sie zog ihn stürmisch ins Zimmer, als müßte sie sich beeilen, vor Wulfer's Ankunft noch ihr Schicksal zu bestimmen.  
Da saßen sie nun Beide, der Vater und die Tochter, herzlich vergnügt, daß sie sich wieder hatten. Herr Georg Heisterfeld streichelte und klopfte die Hand seines Töchterchens und schaute mit der ganzen Hingebung eines Mannes der weiter nichts in der Welt liebt, als sein Kind, in die feucht schimmernden Augen des jungen Mädchens. Wer sie Beide so nebeneinander auf dem großen, altmodischen Divan hätte sitzen gesehen, der hätte wohl kaum gedacht, daß dieser Mann der Vater der jungen Dame war. Sein Äußeres verrieth nicht die achtundvierzig Jahre, die er auf dem Nacken trug. Ein voller Bart mit entsprechendem Haupthaar von dunkler Farbe gab seinem Gesichte ein martialisches Ansehen, dem der grundgemüthliche Ausdruck seiner Augen vollständig widersprach. Herr Heisterfeld's Gemüthlichkeit ging bis zur Schwäche und seine gesäßliche Gutmüthigkeit und Leichtgläubigkeit grenzte bisweilen an Suszeptibilität. Er war ein leidenschaftlicher Musikfreund, spielte vortreflich Violoncell und Clavier und gab sich alle Mühe, die Aufficht über sein Personal zu führen. Ein alter, mürrischer Verwandter seiner verstorbenen Frau überhob ihn glücklicherweise aller Last und Plage; für die Bewirtschaftung des Gutes hätte er auch weder die erforderlichen Kenntnisse, noch die notwendige Energie gehabt. Vergnügt saß er jetzt neben seinem Kinde, das er mehrere Wochen hatte entbehren müssen, und sah zu, wie geschäftig die alte Hausmamsell den Kaffeetisch ordnete, den sie schließlich noch mit einem feinen Gebäck besetzte, das eine Lieblingspeise Hedwig's war.  
„Sieh — sieh, mein Hedchen,“ sagte er schmunzelnd, „Sahnen-tuchen!“  
„Ei — vortreflich, Vorkchen!“ rief Hedwig und griff tapfer in die Schüssel. „Es ist doch nichts so wohligh und nett, wie dasheim!“  
„Nicht wahr, Fräulein?“ entgegnete die alte Wirthschaftsmamsell alsbald mit dem eisgrauen Haupte nickend. „Ich dacht' mi's gleich, als Fräulein Hedwig abreiste, daß Sie's wohl empfinden würden.“  
„Ei ja,“ sprach Hedwig munter, „aber man lernt in der Fremde

## Feuilleton.

Ein Schoopkind des Glückes.  
Novelle von Ernst Frise.  
(Fortsetzung.)

Hedwig's nächste Selbstschau hatte zur Folge, daß sie am nächsten Morgen zum Erstaunen ihrer Gastfreunde erklärte, an dem darauffolgenden Tage zu ihrem Vater zurückkehren zu wollen. Man hatte im Stillen gehofft, andere Resultate aus diesem Besuche zu erzielen — gerührt war freilich die Hoffnung damit noch nicht, die man hegte, allein in unsichere Fernen gerückt, und die Erkenntnis ihres entschlossenen, selbständigen Willens diente nicht dazu, sie zu befestigen. Die Art, wie Hedwig ihren Voratz ankündigte, am folgenden Tage abzureisen, vereitelte von vorn herein jeden Versuch, sie davon abzubringen. Sie erklärte, ihren Vater benachrichtigt zu haben, daß sie Willens sei, nur bis zur Station O. die Eisenbahn zu benutzen, daß sie mithin wünsche, durch ihren Kutscher von dort abgeholt zu werden.  
Die Sache war bestimmt — es ließ sich nichts mehr dagegen thun. Hedwig kehrte kläger in ihr väterliches Haus heim, als sie es verlassen hatte. Ihre Lebensgenossen waren aus dem Schlummer geweckt, in welchen sie durch Unerschaffenheit und Sorglosigkeit gelullt gewesen. Sie hatte die wenigen Wochen ihrer Abwesenheit benutzt, zu beobachten, um ihr Urtheil zu schärfen, das oft himmelweit von den Ansichten abwich, die im Weltleben als Norm dienen.  
Als die junge Dame den Waggon verließ und sich nach ihrem Fuhrwerke umsah, erblickte sie zu ihrer Ueberraschung, daß sie der junge Herr Wulfer, welcher sich seit einigen Monaten als Volontair auf ihrem Gute beschäftigten ließ, das Vergnügen gemacht hatte, als Koffelkutscher zu erscheinen, um seine junge Herrin abzuholen.

Ein helles Roth auf dem hübschen Gesichte, trat Hedwig bereit dem Wagen näher, erwiderte freundlich den Gruß des sehr schönen, stattlichen Mannes und fragte, ob ihr Vater etwa auch da sei?  
Herr Wulfer, nicht mehr in den Jahren der Jugend, wo man im Liebesdramme unvorsichtig handelt, zog die Lippen fester zusammen, als er an dieser Frage merkte, daß Hedwig seine Absicht durchschaue.  
„Nun, so werde ich mit der Eisenbahn weiter reisen und von der letzten Station Czrappost nehmen,“ entschied die junge Dame vollkommen gleichmüthig, indem sie sich fertig verneigte.  
Ohne ein Wort zu verlieren, sagte der junge Herr die Fägel straffer und lenkte den Wagen seitwärts. Fünf Meilen hatte er vergebens zurückgelegt — und der Triumph, „Hedwig als seine Braut heimbringen zu können“, war verflümmert. Jedem andern Manne würde diese Zurechtweisung als eine Erklärung für alle Fälle gegolten haben — Herr Wulfer nahm sie nicht so streng. Er erleichterte seine Brust durch einen derben Aushauch, warf einen giftig bösen Blick nach dem Waggung, welchen Fräulein Hedwig, taucvoll und klug zugleich, für zweckmäßiger zu ihrer Reise hielt und murmelte:  
„Vergeltliche Anstrengungen eines gefangenen Vogels! Sie entgeht mir nicht!“  
Einige Stunden später fuhr Hedwig in einer Droschke, die sie zufällig auf der letzten Station angetroffen, vor das Haus ihres Vaters, der mit weitgeöffneten Augen auf der Freitreppe erschien, als das Wägelchen von einem struppigen Pferde gezogen in Sicht war.  
„Himmelselement, Hedwig!“ schrie er halb ärgerlich, halb lachend, „hat Wulfer Dich verfehlt?“  
Hedwig sprang aus dem Wagen, befohl „den Droschkentritscher und sein armes Pferd zu säubern“ und umhalste in voller, kindlicher Freude den Vater.  
„Nicht verhehlt,“ flüsterte sie ihm dabei zu. „Wie durfte ich denn mit Wulfer stundenlang durch Wald und Wiese fahren — Papa, das ging nicht!“

Ein helles Roth auf dem hübschen Gesichte, trat Hedwig bereit dem Wagen näher, erwiderte freundlich den Gruß des sehr schönen, stattlichen Mannes und fragte, ob ihr Vater etwa auch da sei?  
Herr Wulfer, nicht mehr in den Jahren der Jugend, wo man im Liebesdramme unvorsichtig handelt, zog die Lippen fester zusammen, als er an dieser Frage merkte, daß Hedwig seine Absicht durchschaue.  
„Nun, so werde ich mit der Eisenbahn weiter reisen und von der letzten Station Czrappost nehmen,“ entschied die junge Dame vollkommen gleichmüthig, indem sie sich fertig verneigte.  
Ohne ein Wort zu verlieren, sagte der junge Herr die Fägel straffer und lenkte den Wagen seitwärts. Fünf Meilen hatte er vergebens zurückgelegt — und der Triumph, „Hedwig als seine Braut heimbringen zu können“, war verflümmert. Jedem andern Manne würde diese Zurechtweisung als eine Erklärung für alle Fälle gegolten haben — Herr Wulfer nahm sie nicht so streng. Er erleichterte seine Brust durch einen derben Aushauch, warf einen giftig bösen Blick nach dem Waggung, welchen Fräulein Hedwig, taucvoll und klug zugleich, für zweckmäßiger zu ihrer Reise hielt und murmelte:  
„Vergeltliche Anstrengungen eines gefangenen Vogels! Sie entgeht mir nicht!“  
Einige Stunden später fuhr Hedwig in einer Droschke, die sie zufällig auf der letzten Station angetroffen, vor das Haus ihres Vaters, der mit weitgeöffneten Augen auf der Freitreppe erschien, als das Wägelchen von einem struppigen Pferde gezogen in Sicht war.  
„Himmelselement, Hedwig!“ schrie er halb ärgerlich, halb lachend, „hat Wulfer Dich verfehlt?“  
Hedwig sprang aus dem Wagen, befohl „den Droschkentritscher und sein armes Pferd zu säubern“ und umhalste in voller, kindlicher Freude den Vater.  
„Nicht verhehlt,“ flüsterte sie ihm dabei zu. „Wie durfte ich denn mit Wulfer stundenlang durch Wald und Wiese fahren — Papa, das ging nicht!“

Graf Johann Bethlen sen., welcher gar so gerne als Talleyrand von Siebenbürgen gelten wollte, von dem diplomatischen Geiste jenes Franzosen zwar nichts in sich, dafür aber eine kleine Nebenlichkeit mit demselben am Körper hat, ließ auch die Debatte über das Erforderniß für das förm. Commissariat nicht vorübergehen, ohne sein: „Ich war zwei Jahre in Paris“ d. h. seinen Groll gegen den Hermannstädter Landtag v. J. 1863, den Reichsrath u. s. w. zum bündelhaften Nuten Mal herabzuliefern. Wäre Graf Johann Bethlen eine Prinzessin Gbeli und ich ein bureaukratischer Den Gales, so möchte ich ihn für das fragen: „Mädchen kannst Du ewig haften, verzeihst gekränkte Liebe nie?“ Ich weiß aber, wo der Grund begraben liegt. Die Schmerzensschreie des edlen Grafen sind sehr ungenügender Natur. Die wiederholten Wuthausbrüche gelten eigentlich nicht den „abgethanen“ Bureaukraten von anno daquamal, sondern denjenigen unter ihnen, welche als tüchtige und unentbehrliche Arbeitskräfte unter dem jetzigen Systeme noch immer in Verwendung stehen. Das ist der eigentliche Stein des Anstoßes in den Augen vieler Magnaten; denn ihrer nützlichen Meinung nach sollten sie allein und ausschließlich zur besondern Bureauarbeit werden können, ohne aber von dem Anthe, welchem sie für den guten Gehalt vorziehen sollten, etwas verstehen oder arbeiten zu müssen. Im Gegensatz zu dem einstigen Klausenburger Nachwächter, dem es eigentlich mehr um seinen Rang als um seinen Jahreslohn von 25 fl. zu thun war, wäre bei diesen durch eigenes Verschulden materiell verarmten und creditlosen Hidalgo's hinwiederum der Gehalt die Hauptsache: für den Rang würde der ererbte Grafen- oder Barons-Titel ohne Mühe Ersatz leisten.

Der geistige „Kolegvari Közlöny“ demotiert mit haarspalterischen Wadungen und Gledewerentungen die in meinem jüngsten Briefe enthaltene Notiz über die in den Brunnen gefallenen Neujahrsgratulationsreden und meint, daß die Grundentlastungsdirection, die Kammerpräsident die Finanz- und Grundbuchdirection, dann die prov. röm. kath. Commission sich dem Personale des k. Commissariates spontan angeschlossen haben, weshalb dann der „führende“ Ministerialrath allein für Alle sprach. Mir kann diese cumulate Solidarität unwohlentger einleuchten, als ich mit meinem haubadernen Verstande nicht begreifen kann, was die Finanzdirection und Kammerpræcuratur im Topfe oder im Munde des verantwortlichen Ministerialrathes für das Ministerium des Innern bei einer offiziellen „Gau“ zu thun haben. Unter den zur Cementirung der von mir erwähnten 2000 „Stücke“ angeführten Geschäftsnummern erwähnt „K. K.“ auch die Ausfolgung von 8000 Stück Reisepässen. Nach einer hiesigen verbreiteten spaltenlangen Saucé polemisiert „K. K.“ in einem demotierenden Artikel gegen „Glenödi“ und gegen mich und schließt mit theatralischem Pathos: „Wo werden zu Rauch und Dampf die aus der Luft gesaffenen, aus Parteigewissen verbreiteten falschen Gerüchte.“

„K. K.“ scheint mir sehr stark auf den Holzweg gerathen zu sein, wenn er mir etwa vom „Glenödi“ verfolgte Parteizwecke unterschieben will; wenn ich meine bisherigen Berichte nicht gehörig überzeugen konnten, daß ich durchaus kein Anhänger der Linken bin, so will ich ihm bezüglich meines politischen Standpunktes die Aufklärung geben, daß ich Deakist und zwar innerhalb der Grenzen des staatsrechtlichen Ausgleiches, keineswegs aber ein Regierungs-Wamelut bin, um für den Fortbestand einer wenigstens geistlich decretirten Ausnahmeständes-Verhörde wie das förm. Commissariat für Siebenbürgen zu schwärmen; man braucht durchaus kein Ultra zu sein, um an dem Rechtsstaate mehr Geschmack zu finden als an dem Polizeistaate. Was übrigens meine Mittheilungen anbelangt, so wird „K. K.“ idon für gut halten, wenn ich dieselben aus fürderhin ohne seine Zustimmung machen werde. Ein Blatt dessen Redacteur, Herr Josef Sander im Jahre 1865 in einem Leitartikel allen Ernstes nachweisen wollte, daß das hiesige Anwachsen der Staatsschuld daher rühre, weil die Steuererheber nicht von ein oder zwei Dutzend Receptoren nach vorwärts der Art manipulirt werden, kann für mich umwoneniger maßgebend sein, als Josef Sander mit seinem finanziellen Patriotismus jetzt hinter dem Verge hält, beziehungsweise seinen köstlichen Plan zur Verminderung der Staatsschuld dem ungarischen Finanzministerium vorschickt. — Die schweimgläsige Regierung war hartbödig; also heraus jetzt mit dem Receptoren-Projekte!

Man ist hier zufrieden mit dem Kronstädter Deputirten Wächter, weil er gegen den Antrag Hodosin's auf Subventionirung eines romanischen Theaters in Kronstadt gesprochen; dafür wäre seine Glorie noch größer, wenn er anstatt die Reichsschule für Kronstadt zu erwähnen, ein Wort für die Errichtung eines siebenbürgischen Polytechnicums in dem an Individuelleit so reichen Székely-Udvarhely hätte fallen lassen. Bei dem besten Gedankens — heißt es jetzt hier — muß immer der Pferdefuß des Realinteresses einer sächsischen Stadt hervorgehoben; als wenn Dees, Lerdo, Szék, Deva Nagy, Gunged, Maros, Vasarhely u. s. w. überhaupt nicht höher als Kronstadt oder Hermannstadt ständen.

Zu der Kunst, sich unerbittlich zu blamiren, leisten ungarische Comitatspolitiker entchieden Großartiges. Ludwig Mocsary, welcher, wenn ich nicht irre, jetzt Vicepräsident des Vorpöster Comitates ist, einstweilen Erzherzog gewesen und die Wunde nach dem verstorbenen Bruder Nicolaus Wesselenyi geheimerer Art, welche wohlgerichtet eine Deutsche ist oder wenigstens war, bezieht im geistigen „Glenödi“ die Better Theaterfrage und sagt, er sei zufrieden, wenn in Pest romanische, serbische, slavische, aber nur keine deutschen Theater sind. Denn von jeder habe sich Oesterreich befreit, Ungarn zu verdingen. Die deutsche Sprache sei ein Haupthebel zur Greidung dieser Befreiungen und darum müsse die deutsche Sprache und

Vorchen! Unsern Kaffee zum Beispiel müssen wir künftighin nicht mehr brennen, daß er schwarz ausseht und brandig schmeckt, sondern ihn nur dunkelbraun rösten.“

„Ach!“ brachte die alte Mamfell gedehnt heraus. „Nun, wie Sie wollen, Fräulein!“

„Und die Sahne können wir mitunter, bei hohen Festlichkeiten, rob zu Sahne quirlen, daß sie zu higen.“ Mamfell Vorchen sah sie fast erschrecken an und tief:

„Ach — rohe Sahne zum Kaffee? Nun, wie Sie wollen, Fräulein.“ Sie entfernte sich nach diesem Stropfenzer, um in der Küche darüber nachzudenken, ob sie oder ob es die Leute in der Fremde besser verständen, einen guten Kaffee herzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

**N o t i z.**

Wien, 12. Februar. (Betrügerische Speculation mit Scheidemünzen.) Die bevorstehende Aufhebung der Silberbedemünzung à 6 kr. C. M. aus den Jahren 1848 und 1849 suchen, wie man aus obigen schreibt, verschiedene Speculanten auf unzulässige Weise zu ihrem Vortheile auszunutzen. Derselben schieben nämlich den Landeuten vor, daß diese Münzen keine Geltung mehr haben und von den landesfürstlichen Casen nicht angenommen werden; sie erboten sich jedoch, dieselben gegen 5 kr. d. W. per Stück und manchmal noch weniger zu übernehmen, voraus die hiesigen im Unklaren befindlichen Leute meist eingehen. Auch mit den alten Goldmünzen mit rothem Rand wurde, bevor diese gänzlich dem Verkehr entzogen wurden, in ähnlicher Weise speculirt und selbe für 50 kr. eingetauscht. Nach einer amtlichen Kundmachung werden aber die roth bedruckten Banknoten zu einem Gulden und fünf Gulden von den k. k. Schatzkammern noch bis Oktober 1870 zur Zahlungsfähigkeit angenommen. Die Papiergeldner haben noch einen Termin bis Ende März 1870. Was die Silberbedemünzung mit den Jahreszahlen 1848 und 1849 anbelangt, so hat das k. k. Finanzministerium erklärt, daß diese Bedemünzungen, selbst wenn sie nicht mehr von allen öffentlichen Casen an Zahlungsmittel angenommen werden dürfen, doch so lange im Verkehr als gelegliche Zahlungsmittel anzusehen sind, als sie bei der Staatsschatzkasse nach ihrer bisherigen Verwendung zu zehn Kreuzern eingelöst werden. Dabei ist auch der unbedingte zollfreie Einbruch der Silberbedemünzung mit den Jahreszahlen 1848 und 1849 kein Hinderniß in den Weg zu legen.

biele allein möglichst verdrängt werden, daß man sie zuletzt nur in dem Munde der Hausknechte höre. — „Glenödi“ ist sonst wichtig, sogar geistreich und doch veröffentlicht er als Leitartikel solch' schöpferischen Blödsinn. Göthe, Schiller, Kant und wie die übrigen unbekanntem obicaren Leute auf dem Felde deutscher Dichtkunst und Wissenschaft sonst noch heißen mögen, haben von Mocsary (auf deutsch Sumpfsiger) ihren noch heißen mögen; geschichte ihnen ganz recht, warum haben sie nicht az ehadia ungarisch geschrieben; deutsch mögen nur die Hausknechte sprechen.

Ein hiesiger Deconom will ein sicheres Mittel gegen die Viehseuche erfunden haben und soll bereits die nöthigen Schritte zur Erwirkung eines ausschließlichen Privilegiums auf seine Erfindung eingeleitet haben. Wir wünschen, es möge ihm nicht so, wie dem hiesigen Schlosser Vereß ergehen, welcher mit seiner Erfindung sich bis in das Hermannstädter Institut vor dem dortigen Bürgerthor verirrte.

Pest, 14. Februar. (Orig. Corr.) Angst des Cultusministers und Fürstprimas Simor. Politit der sächsischen Landeskirche und der nichtmagyarischen Nationalitäten. Wenn die Lage nicht zu Hause ist, haben bekanntlich die Mäuse Hochzeit; daß jene noch ferner vom Hause wegbleibe, ist im Interesse unseres Cultusministers zu wünschen. Derselbe ist bei der Nachricht, daß auch die ungarischen Bischöfe auf dem Sprunge seien, von dem römischen Concil in die Heimat ihrer Lieben zurückzuführen, sichtlich nicht wohl. Das zeigte sich deutlich, als Ziedeny in dem Deakklub die Aufforderung an ihn richtete, zur Verhinderung der Gemüther kurz und bündig zu erklären, daß das Concordat nie in Ungarn Rechtskraft befeßen habe und auch fernerhin keine theokratische Geltung finden dürfe. Herr Göttös wand sich im Schweiß seiner Angestichtheit und erklärte in einer solenne Befähigung dessen, was Jedermann wisse, nämlich daß das Concordat für Ungarn keine rechtsverbindliche Kraft habe, ja nicht nöthig. Nun vor der Hand hat sich Ziedeny mit der schadenfreien Augenweide an der Verlegenheit des Ministers begnügt. Ob dieser im Dankgefühl für den gültigen Gott, der ihn für diesmal mit heiler Haut aus der schrecklichen Gefahr wegkommen ließ, als Gekatombe den Beschluß darbrachte, deutsche Professoren an die Pesther Universität zu berufen, ist uns nicht verathen worden, aber so viel ist gewiß, daß er tagtäglich heiße Gebete nach dem Himmel schickt, es möge Fürstprimas Simor ein getreuer Fribolin der päpstlichen Kirche bleiben und noch hübsch lange in Rom verweilen. Denn wäre er da, in Graz oder gar in Pest, wenn das Haus an die Berathung seines Budgets geht, wann der böse Franz sich erkundigt, wie es noch mit dem unehelichen d. h. nicht im Bunde mit der Kirche gezeugten Kinde, dem Religionsgeheiß rübe und wann das hohe Haus ihn zwingt, seine bereits eingetandene Vaterkchaft aufrechtzuhalten, da wäre die Pein des heiligen Laurentius, der auf den Feuerigen Hof gelegt wurde, nichts gegen die Angst des Cultusministers, der da buchstäblich zwischen Himmel und Hölle schweben würde. Doch der Himmel wird auch diesmal sein gültiges Auge von dem Letzteren nicht abwenden; die Unterschrift Simor's, des Cardinals in spe, steht nicht auf der Adresse der Bischöfe gegen die päpstliche Unschickbarkeit — stimmt daher ein feierliches Te deum an und rüst ein taubenstilles Hosanna. Der Herr Cultusminister wird also mannsfals für sein Religionsgeheiß einstehen und den bösen Geist Franz beschwören, der sogar in der Presse gewaltig spuckt und um den Minister gleich einem Salamander glühendes Feuer gelegt hat.

Simor ist ein edler Mann; wahrscheinlich um seinen Freund Göttös seine Verlegenheit zu bereiten, bleibt er in Rom. Der ist Simor ein einseitiger Mann, der sich überzeugt hat, daß mit den Weibarmen zu Den, Stuhlweizenburg, Fürstlichen u. c. die Religionsfreiheit und die obligatorische Civilehe doch nicht aufzuhalten sei? Möglich ist auch diese Annahme, sagt man doch, daß das Gefühl der Wohlhabenheit eine Freiheit des Blickes wahre; nun ist, wie jeglicher weiß, der Fürstprimas von Ungarn keineswegs ein Walter von Habentis und wird also auch nicht mit einem zusammengelaufenen Kreuzherz blind in das Verderben führen wollen; daher läßt man in Ungarn laufen, was sich nicht halten läßt, und gewinnt in Rom neben der Mitra das Köstliche auf Erden, den Cardinalhut. Wird auch die evangelische Landeskirche so klug und weiß sein, wie Freund Simor? Ihr wint nun freilich kein Cardinalhut als Sorgenbrecher für den Schmerz, daß die obligatorische Civilehe und die damit zusammenhängende weltliche Ehegerichtsbarkeit eingeführt wird, aber es bleibt doch noch immer ein annehmbarer Preis, wenn die in der Landeskirchenversammlung gepflogenen Beratungen über die gemischten Ehegerichtsstände nicht bloß leere in den Wind gesprochenen Worte zu Tage fördern, sondern mit Willen des Reichstages eine leibhaftige Gestalt annehmen, indem die gemischten Ehegerichtsstände der Landeskirche eine mit den weltlichen Gerichten concurrenzfähige Gerichtsbarkeit erhielten. Damit aber der Reichstag sich zu dieser Rücksichtnahme verstände, müßte die Landeskirche unsere Ehegesetze in Klärung versetzen. Das würde geschehen, wenn die Landeskirchenversammlung eine offene Erklärung für die obligatorische Civilehe gäbe. Das ist nun zwar an sich kein Verdienst, denn der protestantische Geist verpflichtet sie dazu, aber gegen den dunklen Hintergrund der protestantischen Brüder in Berlin und dem Wupperunglo Muckerthal würde eine solche Erklärung doch wie ein helles Licht abheben. Speciell das sächsische Gewissen könnte sich dabei ganz beruhigt fühlen, denn, wie bekannt, führt die bloße kirchliche Trauung keineswegs die Weihe und Heiligkeit des ehelichen Verhältnisses bei seinem Eingang unserem Bauern zu Gemüthe, der schon nach 14 Tagen nach dem flüchtigen Kauf der Glittermohren an die Ehecheidung denkt. Die vor der kirchlichen Trauung gesprochenen Worte des von der Autorität des Gesetzes umkleideten bürgerlichen Vorstandes, der Ernst des „getreuen Herrn“, dürften wohl eines Eindruckes auf das doch nicht ganz stumpfe bäuerliche Gemüth nicht verfehlen.

Der schlummernde Löwe, die Nationalitätenfrage hat wieder einmal unwillig seine Mähne geschüttelt. Diesmal waren es die Romanen, welche der Subvention für die magyarische Oper durch die Forderung von Staatsgeldern für ein romanisches Theater ein Paroli zu setzen suchten. Die Mühe hat sie blutwenig gestruht; wollen sie und überhaupt alle nichtmagyarischen Nationalitäten in Ungarn die Gleichberechtigung erringen, so gibt es keinen andern Weg für sie, als in allen Fragen den Standpunkt der Freiheit, der auch der Gerechtigkeit ist, zu vertreten. Statt wider die Position von 59.000 fl. für die ungarische Oper Sturm zu laufen, werden sie geschickter daran handeln, wenn sie für die Religionsfreiheit und die obligatorische Civilehe kräftig einstehen. Denn nur in ihrem Interesse kann es liegen, in der Deapartei die Klüft zwischen den Liberalen und den Clericalen unüberbrückbar zu machen; die durch die Trennung vom Glems gewählte Regierungspartei muß zu ihrer Wiederbefähigung nach neuen Stützen greifen und sich mit den Liberalen aus der Reihe der Nationalitäten verdrängen. Das ist eben der Segen der Freiheit, daß sie, wenn einmal angegriffen, unaußfalsam alle künstlich aufgerichteten Schranken niederreißt; gewiß ist sie ein zweischneidiges Schwert in der Hand desjenigen, der sie übt, und die Magyaren ahnen es vielleicht, daß wenn heute mit ihnen die Nationalen für die Religionsfreiheit und die obligatorische Civilehe stimmen, sie morgen diesen auch die sächsische nationale Gleichberechtigung einräumen müssen.

Pest, 14. Februar. Graf Andrássy reiste heute Früh, vom Kaiser berufen, nach Wien ab, wo in Gegenwart Konpay's über eine Erhöhung der ungarischen Beitragssumme zu den gemeinsamen Ausgaben (wegen Annerion der Militärgränze) verhandelt wird. Konpay verweigert und Breßel fordert eine Erhöhung des Beitrages zu den Zinsen der Staatsschuld. Die Rückkehr der ungarischen Bischöfe aus Rom erfolgt wegen der Wahlen zum Katholiken-Kongresse. Das Kaiserpaar wird am 21. d. M. in Dien eintreffen.

Pest, 15. Februar. In dem heute in Wien abgehaltenen ungarischen Ministerrathe wurde über den Rücktritt oder das Verbleiben Konpay's entschieden. Die Angelegenheit der gemeinsamen Activen und Passiven ist dem Abschlusse nahe.

Auch der Handelsminister Gorove ist heute, vom Kaiser berufen, nach Wien abgereist.

Der Pesther Magistrat beantragt bei der Stadt-Repäsentanz eine Beschwerde beim Reichstage gegen den Minister des Innern einzubringen, weil dieser die Gemeinde hindert, das anlangende Brennholz höher zu besteuern. Der Pesther Magistrat wählte in den Katholiken-Kongress die vier Grafen Julius Andrássy, Stephan, Georg Karolvi und Eduard Karolvi. Die strittenden Schriftsetzer ersuchten das Gremium der Drucker in einem verbindlichen Schreiben um Anbahnung von Ausgleichsverhandlungen.

Pest, 15. Februar. Der Abgeordnete Mocsary stimmt im „Glenödi“ der Errichtung sowohl eines rumänischen, als auch eines serbischen und slavischen Theaters in Pest zu, fordert aber die Verzichtung des deutschen Theaters. Die deutsche Sprache, und diese allein, müsse verdrängt und zur Sprache der Hausknechte werden.

(Jedem, der diesen Ausspruch des Herrn v. Mocsary liest, muß sich die unerhörte Ueberzeugung aufdrängen, daß fürder jeder Hausknecht, der wirklich deutsch spricht, dem Herrn v. Mocsary in der Bildung ein Doublé vorgeben kann.)

Wien, 14. Februar. Die Besprechungen beim Minister Giska werden am Donnerstag fortgesetzt. Morgen findet eine Konferenz aller Clubs über die Erwerbsteuer statt. Die Polen sind bereit, die Garantie in der Resolutionsangelegenheit zu geben.

Die „N. Fr. Pr.“ erfährt gegenüber der gegentheiligen Mittheilungen daß die galizische Revolution und die Wahlreform noch in dieser Session erledigt werden. Bezüglich Galiziens soll im Ministerrathe ein Minister für Galizien ernannt und der Statthalter von Galizien dem galizischen Landtage verantwortlich gemacht werden. Ferner wird für Galizien ein selbstständiger Senat im obersten Gerichtshof eingeführt. Das Unterrichtsweesen und die Polizeistrafgesetzgebung soll dem galizischen Landtage überantwortet, dagegen auch die direkten Wahlen in Galizien eingeführt, und eventuell, wenn die galizische Abgeordnetencommission selbe ungenügend finde, der Landtag aufgelöst werden.

Wien, 16. Februar. Die heutigen Morgenblätter bestätigen, daß Gf. Veust anlässlich der jüngst veröffentlichten 21. Konjunktions aus eigener Initiative ernste Vorstellungen an den päpstlichen Hof richtete, indem er form l. Verwahrung einlegte bezüglich eventueler Folgen ähnlicher Konjunktionsbeschlüsse.

Linz, 14. Februar. Die „Tagespost“ meldet: Vor Kurzem hat eine italienische und jetzt eine russische Militärcommission, bestehend aus General Rotteck, Oberst Beskucheff und Capitän Witschhoff, die Waffenfabrik in Steyr inspectirt. Von der italienischen und russischen Regierung wurden große Besellungen in Aussicht gestellt. Es wird deshalb der Bau zweier neuer großer Waffenfabriksgebäude beabsichtigt.

Prag, 14. Februar. Das Justizministerium verordnete, daß die Staatsanwaltschaft eine genaue Darlegung des Sachverhaltes der Karthäuser Lieferungsangelegenheit im Amtsblatte gebe und sämmtliche hierauf bezügliche Akten zu Jedermanns Einsicht auflege. Aus denselben geht das legale Verhalten der Behörden hervor. Durch den Contract mit Deutsch wurden wesentliche Einsparnisse erzielt.

Die Majorität der Schmitzger Stadtvertretung hat die Herren Pa-lack, Rieger, Brauner und den Bischof Jirik des Ehrenbürgerrechtes ver-luflig erklärt.

Vorgestern Nachts wurden an mehreren Orten aufrührerische Placate gefunden, einige derselben gedruckt, andere mit Bleistift geschrieben, und enthalten die Schlussbemerkung: „Reber ist unschuldig.“

Prag, 14. Februar. Gegenüber der Berliner Mittheilung der „Zeitung für Norddeutschland“, daß der Reichskonsulent des Kurfürsten von Sachsen, Professor Bernie, in Berlin gewesen sei, um mit der preussischen Regierung zu unterhandeln, wird von berufenen Seite darauf hingewiesen, daß man am kurfürstlichen Hofe nicht die mindeste Kenntniß darüber habe, ob Bernie in Privatangelegenheiten in Berlin ist oder war. Auf das ent-schiedenste müsse jedoch wiederholt betont werden, daß der Kurfürst von Sachsen nicht im entferntesten daran denke, direkt oder indirekt mit der preussischen Regierung in Unterhandlung zu treten. Sämmtliche gegentheilige Meldungen preussischer Blätter beruhen daher auf purer Erfindung.

Kaut eingelangten Nachrichten muß der Cardinal-Erzbischof Schwarzenberg in Rom wegen einer Unpäßlichkeit das Bett hüten. — Zu Ehren Karl Vogt's wird ein Festbankett stattfinden.

Brünn, 13. Februar. Bei der heutigen Bürgermeistwahl wurde Oberbürgermeister v. Floret mit 25 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Das Resultat der Wahl begrüßte das sehr zahlreich anwesende Publikum mit lebhaftem Beifalle. Eisenhändler Rakfa erhielt 19 Stimmen.

**M u s l a n d.**

München, 14. Februar. An die Stelle des abzurufenden Gesandten in Wien, Grafen Bray, wird der Berliner Gesandte Berglas genannt.

Hohenlohe wird allein aus dem Cabinet scheiden. Der König wird die zweite Adresse der Kammer annehmen, die Kammerdeputation vom König jedoch nicht empfangen werden.

Paris, 13. Februar. Die Liberts schreibt: „Unsere Beziehungen zu Preußen sind gespannt; Graf Daru ermagelt nicht, immer zu betonen, er wolle den Frieden erhalten aber auch die Heiligkeit der Verträge. Graf Bismarck antwortet durch vermehrte Rükungen.“

Die Fondsbörse leidet unter dem Eindrucke des entdeckten Complots und der zahlreichen Verhaftungen. Der durch den Deputirten Ordinaire dem gesetzgebenden Körper unterbreitete Gesetzesentwurf Rochefort's verlangt die Verlegung des Ministeriums in den Anlagengrund.

Die Provinz-Journale verlangen ernstlichere Regierungsmaßregeln zur Verhütung der endlosen Volksaufregungen.

Paris, 14. Februar. Der Constitutionnel schreibt über den Besuch des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich: „Erzherzog Albrecht hat unsere Kriegshäfen und Militär-Stationen im Süden und in Mittel-Frankreich besucht und sein lebhaftes Vergnügen über die Zeichen von Sympathien ausgedrückt, welchen er allenthalben begegnet ist; der Erzherzog hat bei Besprechung seiner Beziehungen zu den Offizieren, seine Verleibung darüber ausgedrückt, in den Reihen der französischen Armee so viel Wohlwollen für den Vertreter der österreichischen Armee zu finden und zu sehen, daß sie so tapferen als patriotischen französischen Offiziere von ebenso grenzenloser Ergebenheit für den Kaiser Napoleon und die kaiserliche Dynastie erfüllt sind.“

Ein Schreiben Rochefort's an den Polizeipräsidenten verlangt, daß seine Briefe oder Artikel, welche er aus dem Gefängnisse sendet, ungeachtet des Gefängnisreglements von dem Bijum des Directors ausgenommen werden sollen.

Der Siedle äußert sich in Bezug auf die Verhaftungen und das angebliche Complot folgendermaßen: „Wir befinden uns auf dem Wege der vollsten Reaction, und alle an das parlamentarische Cabinet geknüpften Hoffnungen sind durch den Bischofsschuss von Autenil vernichtet. Das Kaiserreich ist eben mit der Freiheit unvereinbar; das ist jetzt für und entschieden.“

Veren, 14. Februar. Die russische Regierung verlangt die Auslieferung des wegen Wortes und Theilnahme an Verschönerung verfolgten Reichshoffe.

**Sech**

- Die sechs...
- 17. d. M. hier...
- Landesconsi...
- in den einzel...
- 3) die geistl...
- Abgeordnete...
- gewählten Gr...
- Reihenfolge...
- 1. Von Me...
- 2. Von Her...
- 3. Von K...
- 4. Von B...
- 5. Von S...
- 6. Von M...
- 7. Von K...
- 8. Von S...
- 9. Von K...
- 10. Von S...

Die erwie...

in dem Sitzung...

Superintendent...

die Aufgabe in...

fortschreitenden...

Gottebedienstet...

Verfügende eine...

wählte dabei den...

würde, daß es n...

sien die Personen...

dieser von den ti...

die Herren Z...

Es ergab sich, w...

Buchhändlercurat...

durch zehn Jahre...

liche Funktionen...

ordnete von S...

zum Predigeramt...

gen in den welli...

didat der Theolo...

Amtscharakter...

(Müller sen., M...

K. M. Conrad...

weltlicher Erbgam...

in seinem eigene...

geistlichen, ander...

im Wesentlichen...

- 1. O. Buda...
- 2. Friedrich...
- 3. Friedrich...
- 4. Friedrich...
- 5. Friedrich...
- 6. Friedrich...
- 7. Friedrich...
- 8. Friedrich...
- 9. Friedrich...
- 10. Friedrich...

ersten Abstimmu...

von O. Buda...

tendent hatte bei...

ein Candidat im...

Vollmächterhellu...

geistlichen Amte...

Wenn also das...

schon, sondern n...

berufen, so habe...

könne auch ein...

Schuster selbst h...

Preidigendienste...

zu haben. So...

ciell gelöst wer...

ein Ausfluß der...

Gleichberechtigung...

Wir erzie...

Kirchenbezirke...

Ordinire oder G...

solte erwarten...

Parität (die Ra...

rität der „Bel...

wollen, jede Sei...

welche die Verfa...

es nicht sowohl...

aufkündmet, indem...

Gäfte vertreten...

Clericaler im b...

erischen.

In der a...

ber Landeskirchen...

den K. K. n. s. f.

Derselbe wurde...

6 Abchnitte und...

Philargemünden;

Sfulen; 1707 C...

den Volksschulen...

6. Gesamtgeme...

scriptionen zum...

nach nicht abge...

der Reiner Bezi...

Activvermögen...

Fonds, besonde...

Der Antra...

Ausfluß von 5...

Constitutionalmitgl...

### Kirche und Schule. Sechste Landeskirchenversammlung.

I. Hermannstadt, 18. Februar.

Die sechste Versammlung der evang. Landeskirche A. B. welche am 17. d. M. hier zusammengetreten ist, besteht, außer den bereits bekannten Landesconsistorial-Mitgliedern aus folgenden Herren, die in den einzelnen Kirchenbezirken so aufgeführt werden, daß 1) die Bezirks-Dechanten, 2) die Bezirkskirchen-Curatoren, 3) die geistlichen Abgeordneten und 4) die weltlichen Abgeordneten (oder die in ihre erledigten Stellen eingetretenen hiezu gewählten Eriazmänner) angeführt werden. Es sind aus dieser Reihenfolge erschienen die Herren:

1. Von Mediasch: Dechant Sim. Theil, Curator Carl v. Heidenhoff; geistl. Abgeordneter Pfarrer Marienburg, weltlicher Julep.
2. Von Hermannstadt: Dechant J. G. Schüller, Curatorstellvertreter Heinrich Kästner, geistlicher Abgeordneter Carl Fuß, weltlicher Senator Henrich.
3. Von Kronstadt: Philipp, Ludwig v. Greising, Frätsches und Franz v. Brennerberg.
4. Von Biskup: Stef. Kelp, Senator Carl Klein, Pfarrer Lani und Senator Keltlicher.
5. Von Schäßburg: M. A. Schuster, Friedr. Müller sen., Friedr. Müller jun. Friedrich von Sternheim.
6. Von Mühlbach: Ferd. Mäs, Hittsch, Krafter, Josef Schüller (erwartet).
7. Von Keen: J. Rinn, Birtler, Herzog und Agner.
8. Von Schenk: S. Gottschling, Welthorn, C. Brandisch und B. Kaufmann.
9. Von Keps: C. Bildner, Marthia, Roszondai und Moriz Conrad.
10. Von Schell: Dechant G. Schuster, Curator-Stellvertreter Traug. Schuster, geistl. Abgeordneter Fr. Ober und weltl. Notar J. May.

Die erschienenen Mitglieder begaben sich nach der üblichen Begrüßung in dem Sitzungssaal, zur Stadtpfarrkirche, wo Sr. Hochwürden der Herr Superintendent Dr. Teutsch eine geistliche Predigt hielt, namentlich über die Aufgabe in der evang. Landeskirche der Wahrheit und ihrer immer fortschreitenden Erkenntnis nachzufolgen. Nach Beendigung des erziehenden Gottesdienstes begab sich die Versammlung in ihren Sitzungssaal, wo der Vorsitzende eine Rede hielt über die Vorlagen der Landeskirchenversammlung erwähnte dabei den Geist, welcher bei ihrer Verhandlung gewiß so lebendig sein würde, daß es nicht heißen könne, so oft Reformen angestrebt werden, seien die Personen in Amt und Würden — dagegen ausgetreten. Nach diesen von den tiefsten Gedanken getragenen Reden wurde die Sitzung eröffnet und die Herren Frätsches und Agner zur Verifikationskommission berufen. Es ergab sich, wie Herr Friedrich Müller sen. hervorhob, daß der Schüller Bezirkskirchencurator-Stellvertreter Herr Conrator Traugott Schuster ehemals durch zehn Jahre als ordiniertes Prediger fungirt habe und auch jetzt geistliche Funktionen ausüben dürfe, ja daß sogar der zweite weltliche Abgeordnete von Schell der gegenwärtige Würmlöcher Notar J. May einstens zum Predigeramt ordiniert gewesen sei. Beide Herren hatten es vorgezogen in den weltlichen Beruf wieder zurückzutreten, Herr Schuster als Candidat der Theologie, Herr May ohne jeden Anspruch auf den geistlichen Amtskarakter. Aus diesen Umständen ergab sich die von mehreren Rednern (Müller sen., M. A. Schuster, Ober, Müller jun., Subaker, C. Fuß, W. Löw, M. Conrad, Traug. Schuster) erörterte Frage, ob namentlich Schuster weltlicher Eriazmann sein könne? Dieser selbst theilte mit, daß wisse man in seinem eigenen Bezirke nicht, denn einige hätten ihn anfänglich zum geistlichen, andere zum weltlichen Abgeordneten gewählt. Anträge wurden im Wesentlichen folgende drei gestellt:

1. C. Subaker wünscht einwilligen die fraglichen Mitglieder zu verifizieren, es solle jedoch das Landesconsistorium zur principiellen Lösung der Frage einen Antrag seinerzeit vorbereiten.
2. Friedrich Müller sen. wünscht, Herr Schuster solle nicht verifiziert werden, weil er nicht ein weltlicher Abgeordneter sein könne; die Verfassung aber die Parität der Stände in den Vertretungskörpern verlange, (wobei zu bemerken kommt, daß Moriz Conrad auch die weltliche Eigenschaft jener Lehrer beweihe, welche Candidaten der Theologie seien).
3. Friedrich Müller jun. will die Verifizierung bis zur principiellen Lösung der Frage vertagt wissen, welche das Landesconsistorium alsbald vorbereiten solle.

Herr Traug. Schuster unterstützte diesen Antrag nicht. Er kam zu ersten Abstimmung und erhielt 22 Stimmen gegen 23, worauf der Herr Superintendent mit 29 Stimmen angenommen wurde. Der Herr Superintendent hatte bei der Debatte hervorgehoben: zum geistlichen Amte werde ein Candidat nur über Berufung einer Gemeinde durch Prüfung und Vollmachtsertheilung ordiniert. Die Ordination sei also eine Vollmacht zum geistlichen Amte, welches jedoch auf der Berufung der Gemeinde beruhe. Wenn also das Amt niedergelegt werde, so sei die Ordination nicht erloschen, sondern nur ihre Wirkung suspendirt, werde derselbe Mann wieder berufen, so habe er abermals die Vollmacht ohne neue Ordination, ja er könne auch einwilligen geistliche Funktionen ausüben. Herr Conrator Schuster selbst hatte noch ein halbes Jahr nach Niederlegung seines Amtes Predigerdienste gethan. Er scheint sich also für einen Geistlichen angesehen zu haben. So sehr es wünschenswert sein muß, daß die Frage principiell gelöst werde, erscheint uns das ganze Princip der Parität mehr ein Ausfluß der Conventione, als der (prophetischen) Ungerechtigkeiten Gleichberechtigung von zwei verschiedenen Ständen.

Wir erheben keine Gefahr und keine Rechtsverletzung, wenn in einem Kirchenbezirke aus Mangel an geeigneten weltlichen Mitgliedern ehemals Ordinierte oder Candidaten der Theologie gewählt werden; aber die Kirche sollte erwarten, daß wegen des für den Fortschritt heilsamen Princips der Parität (die Katholiken und griechisch-Schabigen verlangen stets Majorität der „Weltlichen“), daß die, welche für den geistlichen Beruf leben wollen, jede Gelegenheit vermeiden möchten, solche Stellen einzunehmen, welche die Verfassung offenbar mit Weltlichen wolle besetzt sehen, wobei es nicht sowohl auf den weltlichen Stand, als die Berufsanforderungen ankommt, indem man voraussetzt, daß der geistliche Ideentheil nur zur Hälfte vertreten sein möchte. Diejenige will und Herr Schüller als Clericaler im besten Sinne des Wortes, Herr May aber als Weltlicher erscheinen.

In der am 17. Nachmittags 4 Uhr fortgesetzten Sitzung erstattete der Landesconsistorialsecretär Franz Gebel im Namen des Landesconsistoriums den Rechenschaftsbericht desselben über seine vierjährige Amtsperiode. Derselbe wurde nach der Verlesung gedruckt ausgegeben. Er zerfällt in 6 Abschnitte und zwar handelt er vom 1. Landesconsistorium; 2. von den Pfarrgemeinden; 3. Bezirksgemeinden; 4. Schulen (Volks- und Mittelschulen); 1707 Schüler an diesen Mittelschulen, über 30,000 Schüler in den Volksschulen; 5. Bestellung des Lehramts in Kirche und Schule; 6. Gesamtgemeinde (Landeskirchenversammlung) gegen u. a. m. Subscriptionsen zum Ankauf des Superintendentenaltersgebäudes weisen sich jetzt eine noch nicht abgeschlossene Collette von bereits mehr als 5000 fl., darunter der Keener Bezirk mit 745 fl.; Mittheilung über Fondsberichte u. dgl. m. Activoermögen 5374 fl., Stipendienfond über 42,000 fl., dazu andere Fonds, besonders der Pensionsanstalt; Verlehn mit anderen Kirchen u. a. m.) Der Antrag des Landesconsistoriums diesen Rechenschaftsbericht einem Ausschuss von 5 Mitgliedern zu übergeben, wird angenommen. Das Landesconsistorialmitglied M. Fuß legt als Referent vor den Plan zur Unter-

stützung armer Pfarreien und Schulen und stellt ebenfalls einen Antrag zur Bestellung eines Ausschusses, der angenommen wird. Der Herr Superintendent theilt mit die Vorlage der Fondsberichte und die über die Bedeckung der Bedürfnisse der Landeskirche und den hiezu gebührenden Voranschlag und soll über weitere Bericht des Landesconsistorialsecretärs hiesfür ein Finanzauschuß von 9 Mitgliedern durch Wahl bestellt werden.

Secretär referirt über das Gesuch des h. h. Jakobsdorfer Pfarrers Joh. Schuster um Unterstützung und beantragt dasselbe dem Finanzauschuße zuzuwenden. M. A. Schuster will den Ausschuss des Rechenschaftsberichtes gemeint haben.

Der Gegenantrag wird völlig abgelehnt und das Gesuch dem Finanzauschuße zugewiesen. Hiemit wird die kirchenregimentliche Sitzung geschlossen und später die Sitzung als Organ der Gesetzgebung am selben Abend fortgesetzt.

Die Vorlage über Abänderungen in der Kirchenverfassung und dazu bezügliche Anträge soll dem Rechenschaftsberichtsausschuße zugewiesen werden; die andern nicht zusammenhängenden Anträge möchten dem Landesconsistorium zur weiteren Verhandlung überlassen werden. Friedr. Müller jun. will einen eignen fünfer Ausschuss für die Vorlage, und die Anträge, weil auch die Sitzungen bezüglich der beiden Gegenstände getrennt seien. Hiegegen hat das Landesconsistorium nichts einzuwenden und so wird der Antrag angenommen.

Die Vorlage über die Schulordnung wird vom Referenten Pfarrer Josef Schneider Landesconsistorial-Mitglied mit dem Antrage vorgebracht eine Commission von 7 Mitgliedern zu bestellen; wird angenommen Landesconsistorialsecretär leitet die Vorlage bezüglich der „Schulordnung“ und stellt den Antrag diese Vorlage einem Nominations-Ausschuß zugewiesen. Wird angenommen. Die Vorlage über die Organisation der „Gehgerichte“ sammt zugehörigen Gerichten möchte demselben Ausschuss zugewiesen werden. Wird angenommen. Die Vorlage über Abänderungen in den Satzungen der Pensionsanstalt wird einem fünfer-Ausschuß übertragen, welcher ebenfalls zu wählen ist. Die Vorlage über Disziplinarordnung wird demnachst eingebracht. M. A. Schuster will jetzt schon den Ausschuss hiesfür ins Auge fassen. Es dürfte ein Ausschuss von sieben Mitgliedern nöthig sein.

Die gedruckten Vorlagen und der Rechenschaftsbericht werden ausgetheilt.

Damit ist die erste Tagesordnung erschöpft. Den nächsten Tag (um 11 Uhr) — heute — sollen die Wahlen stattfinden.

### Noch ein Blick auf die Landesconsistorialvorlagen für die evang. Landeskirchenversammlung.

Die von dem hochl. Landesconsistorium für die am 17. d. M. zusammengetretene Landeskirchenversammlung bestimmten Vorlagen — „Disziplinarordnung“, „Schulordnung für den Volksunterricht“, „Organisation der Gehgerichte“, „Bestimmungen über die Bedeckung von allgemeinen Bedürfnissen der Landeskirche“, Vorlagen betreffend einige Abänderungen in den Satzungen der allgemeinen Pensionsanstalt, und in den provisorischen Bestimmungen für die Vertretung und Verwaltung der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen — haben nicht nur ihre verfassungsmäßige Laufbahn zurückgelegt und die Feuerprobe in Predigerkreisen, Bezirksconsistorien und Bezirkskirchenversammlungen ausgehalten, sondern es hat in reichlichem Maße auch die Presse dieselben in die Arbeit genommen und von allen Seiten besprochen und beleuchtet. — Von jeder Seite wird den Vorlagen inbegriffen das Zeugniß gegeben, daß sie auf der Höhe der Wissenschaft und Zeit stehen und wie unserer Kirche zum Heil, so unserm Volke zur Ehre gereichen würden, das jetzt nach dem Vorzüglichsten greift und gerne bereit ist, Rechte einzelner Glieder zum Wohle des Ganzen aufzuopfern. Im Principe stimmen alle Besprechungen mit den einzelnen Vorlagen überein. Vorgeslagene Abänderungen im Einzelnen haben ihren Grund in Erfahrungen, die unmittelbar aus den Verhältnissen hervorgehen, für die durch die bezüglichen Vorlagen Geleise geschaffen werden sollen, und (wie z. B. in betreff der Schulordnung) oft ganz anderer Art sind als z. B. in dem Lande des Schulgesetzes vom 1. Juli 1863 des Dr. C. Schmidt.

Man könnte meinen die Debatte wäre spruchreif und die Acten könnten als geschlossen betrachtet werden, denn kaum wäre ein S. in allen den Vorlagen zu finden, der nicht eine Erwähnung, eine Beleuchtung gefunden. Nichts desto weniger erlaubt sich Einjender die Aufmerksamkeit noch auf einen S. hinzulenken.

Es ist dies S. 5 der Schulordnung, der von der Hauptvolkschule handelt und in Altina lautet: „In der Hauptvolkschule werden die Unterrichtsfächer nach einem erweiterten Lehrplan in mindestens 5 abgetheilten Classen behandelt.“

Einjender dieses kann nicht mit Bestimmtheit angeben, ob bei Einrichtung von sogenannten Hauptvolkschulen (ein in unserm bisherigen Schulorganismus nicht vorkommendes Glied) die oberste Kirchenbehörde nicht nur den Zweck im Auge gehabt habe, daß diese Schulen an solchen Städtchörern errichtet würden, welche kein Gymnasium und kein Seminarium haben, also in Broos, Keusmarkt, Leichbach, Schenk und Keps. Aber wenn er sich den Zweck solcher Hauptvolkschulen unmittelbar unseres Volks klar zu machen sucht, findet er keinen Grund anzunehmen, daß denselben ein so kleines Terrain auszufüllen sein sollte, sondern muß ganz entschieden annehmen, daß es Absicht und Willen unserer obersten Kirchenbehörde sei, daß solche das Wohl unserer Kirche und unseres Volkes wahrhaft fördernde Anstalten im Bereiche unserer evang. Landeskirche A. B. an recht vielen Orten ins Leben treten möchten.

Einer solchen — wünschenswerthen — allgemeinen Verbreitung aber steht — einer nicht unbegründeten Erfahrung gegenüber — die Bestimmung des angezogenen Sen der Schulordnung, daß an einer Hauptvolkschule fünf abgeordnete Klassen zu errichten seien, schmerzhaft entgegen. Ja es ist sehr die Frage, ob die Hauptvolkschule unter der Bedingung auch nur in allen genannten Städtchörern errichtet werden könne. Nach dem letzten herausgegebenen statistischen Jahrbuche der evangelischen Landeskirche A. B. hat die evang. Gemeinde in:

- Broos bei einer Anzahl von 964 Seelen, bei einer Schüleranzahl von 67 Knaben 3 Lehrer.
- Leichbach bei einer Anzahl von 564 Seelen, bei einer Schüleranzahl von 52 Knaben 3 Lehrer.
- Keps bei einer Anzahl von 1403 Seelen, bei einer Schüleranzahl von 122 Knaben 4 Lehrer.
- Keusmarkt bei einer Anzahl von 694 Seelen, bei einer Schüleranzahl von 83 Knaben 3 Lehrer.
- Schenk bei einer Anzahl von 1388 Seelen, bei einer Schüleranzahl von 114 Knaben 3 Lehrer.

Nach ihrem jetzigen Stande könnte also keine Schule der genannten 5 Vorortsposten den Anspruch auf den Charakter einer Hauptvolkschule machen. — Die nämliche Lehrerschaft hat die Knaben finden wir auch auf den meisten, ja allen andern größern Märkten des Sachsenlandes, mit der einzigen Ausnahme des reichen Zeiden, dessen Lehrerschaft überflüssig. — Nicht nur wird es manchen der genannten Vorortsposten trotz ihrer Unterstützung aus der Nationaldotations schwer werden, — den meisten, um nicht zu sagen: allen andern Märkten unseres Sachsenlandes wird es bei der bekannten Armuth unserer Kirchenstellen, bei den vielen andern Abgaben unserer Kirchengemeinde-Mitglieder, geradezu unmöglich sein, mehr als 3 oder höchstens 4 Knaben und 2 Mädchenlehrer im Sinne von S. 41 der Schulordnung und im angemessenen Verhältniß zu den Gymnasial- und Seminarlehrern zu besolden und zu erhalten.

(Daron zu geschweigen, daß bei einer Schülerzahl von 52, 67 oder 83 Knaben die 5 Klassen zu spärlich besetzt wären und die Erhaltung von 5 Lehrern zu unerbildlichmäßig sein dürfte.) So würde also die Hauptvolkschule mehr nur im Geiste als in der Wirklichkeit existiren und die meisten selbst größern Märkte inunter der evang. Landeskirche würden auf den Segen und auf die Ehre einer Hauptvolkschule verzichten müssen.

Zu Interesse unserer Kirche und unseres Volks liegt es aber, daß dieser Brennpunkte geistigen Lebens in ihrer und seiner Mitte so viel als möglich geschaffen werden. Dies ist aber nur möglich, wenn die Errichtung einer Hauptvolkschule nicht so sehr abhängig gemacht wird von einer bestimmten Anzahl an Klassen, als vielmehr von dem Ziele, welches in denselben erreicht werden muß. Ob dieses dann in 5 oder 4 oder vielleicht gar nur in 3 Klassen erreicht werde, das wäre Nebensache. Daß aber das gewünschte Ziel wenn nicht in drei, so jedenfalls in vier Klassen bei einer sachkundigen Einrichtung der Klassen sich erreichen lasse, unterliegt wohl keinem Zweifel! Wünschenswerth wäre es demnach, daß der Charakter einer Hauptvolkschule weniger an eine bestimmte Anzahl von Klassen als vielmehr an das zu erreichende Ziel geknüpft werde und daß man das Minimum der Klassenanzahl von fünfem wenn nicht auf drei, doch wenigstens auf vier herabsetze.

Das hiege den bestehenden Verhältnissen entsprechende Geleise schaffen und — nicht Schloffer in die Luft bauen! Daß aber unter den Lehrern einer Hauptvolkschule auch nur Einer, der Rector, ein Candidat der Theologie und des Lehramts sein könne, dürfte fast selbstverständlich sein. Denn sollten es vielleicht zwei sein müssen, so würde man abermals nicht nur mit dem Mangel an Bildungsmitteln, sondern auch noch mit dem Mangel an Candidaten zu kämpfen haben!

Noch eine ganz kurze Bemerkung in Bezug auf die Bedeckung der allgemeinen Bedürfnisse der evangelischen Landeskirche A. B.: Die betreffende Vorlage weist ein jährliches Erforderniß von 7850 Gulden auf, in welchem zugleich ein Betrag von 1500 fl. zur Begahlung der anzukommenden Superintendential-Wohnung enthalten ist. Um den Betrag zu decken, wird die Zustimmung zu einer Umlage a) auf jede Kirchengemeinde, b) auf jeden Glaubensgenossen und c) im Nothfalle sogar auf den Steuerghulden genommen. Von der Ungleichheit der gleichen Umlage unter a) von der Schädlichkeit der Umlage zumal unter c) ist schon von verschiedener Seite gehandelt worden. Ich will nicht aufwärmen! Aber sollte es nicht denkbar sein, daß wenigstens die genannten 1500 fl. aus dem Budget herauskämen, denkbar auf diese Weise, daß die h. Landeskirchenversammlung die Stadt Hermannstadt, die ja für den Sitz des Superintendenten in Hermannstadt gekämpft, die sich anerbotten hat, den Superintendenten zu ihrem Oberpfarrer zu machen, erjuche, ihrem Oberpfarrer, für den sie weiter gar keine Ausgaben hat, wie der evangelischen Landeskirche, die auf deren Anerbieten ihren Superintendenten ihr als Oberpfarrer anerkannt hat, das kleine Opfer zu bringen, daß sie für seine Unterstunft etwas beitrage und namentlich den Betrag an dem Kaufschilling bede, zu dessen Tilgung eine längere Reihe von Jahren hindurch die Umlage von 1500 fl. erforderlich wird. Das kleine Verhältniß ist ja Jahrhunderte lang nicht müde geworden, für den Superintendenten alljährlich nicht geringe Opfer zu bringen, und das große und reiche Hermannstadt sollte nur die Ehre haben wollen, in dem Superintendenten seinen Oberpfarrer zu sehen, nicht aber auch die Nicht empfinden, seinen Oberpfarrer wenigstens einmal für alle Jahrhunderte ein — nicht großes Opfer zu bringen und auch hiebei dem Superintendenten zu zeigen, daß es ihn als den Seinen betrachte?!

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. Februar.  
— Samstag, den 19. d. M., findet der vom hiesigen katholischen Geseßensvereine veranstaltete zweite Ball statt, wozu alle Gönner und Wohlthäter des Vereines höflichst eingeladen werden.

Die Eintrittskarten sind aus dem Vereinslocale, kleine Erde abgehoben, welche vom 16. an jeden Abend und den 18. und 19. den ganzen Tag zu haben sind.

— (Feuer.) Gestern Abend brach in der Nähe des Rathhauses ein Schornsteinfeuer aus, welches sofort ohne weitem Folgen gelöscht wurde.

— Der körperlose Kopf des Grafen Kuremburg ist hier bereits eingetroffen und wird die Produktion mit demselben Sonntag am 20. d. M. im Zimmer Nr. 3 zur „ung. Krone“ beginnen. Näheres so wie das interessante Programm dieser Vorstellungen bringt die Anschlagtafel.

— (Holz-Conjuration.) Die Refinarer consociation dieser Tage zwei Schichten Holz, welche der Stadthauscommiss-Arbeiter unter Anordnung des Hermannstädter Stadtwirtschaftsamtes aus der hiesigen Gebirgsverwaltung Santa in die Stadt geleitet wolle. Die Refinarer Gemeinde begründet — wie man uns mittheilt — diese Conjunction damit, daß bezüglich des Weges, über den das hiesige Holz zu führen wäre, im Sinne des bestehenden Holzgesetzes bisher noch keine communiselle Vereinbarung zwischen der Stadt Hermannstadt und der Gemeinde Refinar getroffen wurde.

— (Deputation.) Die Gemeinde Refinar hat an das k. u. g. Ministerium des Innern eine aus zwei Communitätsmitgliedern bestehende Deputation — mit einer Repräsentation gegen die Ministerialentscheidung, betreffend die Holzüberführung aus der Santa über von Refinarer Gatter nach Hermannstadt — entsendet. Die betreffende Deputation hat gegen ihre Reise nach Wien angetreten.

### Haaderl und Berkepr.

Kronstadt, 10. Februar. Der Waarentransport von oben nach Romänien hat gegenwärtig große Dimensionen angenommen. Karawanenzüge von Frachtwagen langen täglich an. Au tauend Genter Waare sind diese Woche an einem Tage angefangen. Dagegen geht es auf unserm Blase etwas lau. Die hiesige Handlungsfirma Friedrich Dendi, Tuch, Schmitt- und Modewaren sah sich gezwungen einstellen ihre Zahlungen zu suspendiren. Man hofft einen Ausgleich herbeizuführen. — Mit Erlaß des ungarischen Ministeriums des Innern vom 17. Jänner 1870, wurden die Statuten des in Kronstadt zu gründenden Musik-Vereines genehmigt.

Karlsburg, 9. Februar. (Ausweis über die Betriebs-Einnahmen der ersten sieben Eisenbahn.) Monat Jänner 1870: Einnahme von 14,347 Reisenden 18,042 fl. 26 kr., für 157,260 Zentner 2 Pf. Gepäd, Gültur und Fracht 35,151 fl. 15 kr. — Gesamtsumme 53,183 fl. 41 kr. Monat Jänner 1869: für die Einnahme von 8,491 Reisenden 16,229 fl. — fr., für 136,835 Zentner 2 Pf. Gepäd, Gültur und Fracht 29,654 fl. 31 kr. — Gesamtsumme 45,783 fl. 31 kr.

### Telegr. Wiener Cours vom 1. Februar 1870.

5% Metalliques	60.55	Ungar. Grundrentenloos	78.75
5% National-Anlehen (Silber)	70.40	Emeub.	77. —
1860er Staats-Anlehen	96.40	Siebenh.	75.50
Banquiers	72. —	Kroat.-Slav.	81. —
Realitäten	263.30	Silber	121.35
London	124.10	R. t. Münz-Dataten	5.82 1/2
Siebenh. Eisenbahn-Aktien (vom 15. Februar.)	165.50		
Prioritäts-Obligationen	90. —		
	90.25		
Stsbahn (80 fl.)	95. —		
	95.50		
Stsbahn (300 fl.)	86.70		
	86.99		

### Auction.

**Bekanntmachung.** 2-3  
 Von Seite der königl. thebanischen katholischen  
 Waisenhaus-Direction wird bekannt gemacht, daß fol-  
 gende drei Realitäten auf drei nacheinander folgende  
 Jahre, das ist: vom 1. Mai 1870 bis letzten April  
 1873, mit Vorbehalt höherer Genehmigung, licitando  
 werden verpachtet werden:  
 I. Die Fleischbank.  
 II. Das Schankhaus.  
 III. Das Backhaus, mit dem Rechte der Schwarz-  
 und Weißbäckerei.  
 Pachtlustige haben, mit Ausweisung einer hin-  
 länglichen Caution und mit dem erforderlichen Reugelde  
 am **9. März 1870** in der Waisenhaus-Amts-  
 Kanzlei, wo auch früher die Bedingungen zu ersehen sind,  
 zur Abhaltung der Versteigerung zu erscheinen.  
 Hermannstadt, am 15. Februar 1870.

### Aemtlige Verlautbarungen

**Rundmachung.**  
 Concurs zur Belegung einer Concipisten-Stelle bei der  
 k. Finanz-Direction in Klausenburg, Gesuche bis 8. März 1870.  
**Licitationen.**  
 Am 10. März 1870 die Liegenschaften des Rudolf Schuster  
 in Meibisch.  
 Am 23. Februar 1870 beim k. ung. Hofkanzlei in Mühl-  
 bach Verpachtung von arabischen Ackergründen und Wiesen auf  
 dem Gebiete von Maros-Boro.  
 Am 27. Februar 1870 zu Neuborf Verkauf von 100 Klaf-  
 ter Brennholz.  
 Am 28. Februar 1870 die Frucht- und Futtermittel  
 des Dumitru Stirescu in Hari (Einzelgericht N. Cuyed).  
**Aufforderungen.**  
 Vom Magistrat als Gericht Hermannstadt Von Iul. von  
 Popa Julia aus Unter-Sebes zur Geltendmachung seiner Erbs-  
 ansprüche auf den Nachlaß seiner Eltern. Termin 1 Jahr.  
 Vom Magistrat in Schäßburg die Erben auf den Nach-  
 laß des Johann Reiber aus Radeln zur Geltendmachung ihrer  
 Ansprüche bis 30. März 1870.  
 Von eben da die Erben auf den Nachlaß des Orgelbauers  
 Samuel Binder zur Geltendmachung ihrer Ansprüche bis 30.  
 März 1870.  
**Verständigungen.**  
 Vom Comitats-Gerichte Kronstadt die Interessenten auf  
 die nachfolgend benannten Güter der ebenfalls genannten Pöfeli-  
 foren, daß denselben für diese Güter die Arbitral-Entscheidung  
 zugewiesen wurde und daß Ansprüche bis 23. April 1870 geltend  
 zu machen seien: Reimihler Szantiglov für Röcze-Kereghur, —  
 Papp Sigmond (auch Reimihler-Entscheidung) für Ungrey, — Fellet  
 Ralmán für St. Peterfalva, — Rabos János für Nagy-Ges-  
 tül, — Kárák Ferencz für Mehes-St. Peter, — Bereczky József,  
 Erben nach Grafin Csáky Rozalia für Dóal, — Witwe Maj-  
 tényó Andrássó, geb. Kásoni Ester, für St. Peterfalva, —  
 Rezzeli Károly für Ungrey, — Rezzeli Sime für Szótel, —  
 Erben nach Franz János für Röcze-Kereghur.  
 Vom Stuhl-Gerichte Csik-Somlyó die Interessenten auf  
 die Gemarkung des Grafen Ágós György, Grafen Ágós  
 Ágós und Miklos, sowie der Gräfin Ágós Benedek, geb. Bethlen  
 Marie, daß denselben für diese Güter die Arbitral-Entscheidung  
 zugewiesen wurde und daß Ansprüche bis 10. März 1870 gel-  
 tend zu machen seien.  
**Concursverfahren.**  
 Vom Districts-Gerichte Kronstadt Eröffnung des Concur-  
 ses über das Vermögen des Hosenwarenfabrikers Friedrich Dreml,  
 Anmeldungen bis 10. April 1870. Vertreter Advocat Adam.  
 Von eben da Eröffnung des Concursets über das Vermö-  
 gen des Sandbläuses Carl Köpfer. Anmeldungen bis 2. Mai  
 1870. Vertreter Advocat Szilágyi.  
 Von eben da Eröffnung des Concursets über das Vermö-  
 gen der Firma „Robert Ferdinand Schimonek“. Anmeldungen  
 bis 2. Mai 1870. Vertreter Advocat Strevov.  
 Von eben da Eröffnung des Concursets über das Vermö-  
 gen der Firma „J. E. Rißler“. Anmeldungen bis 26. April  
 1870. Vertreter Advocat Pusztari.  
 Vom Stuhl-Gerichte Csik-Somlyó Eröffnung des Concursets  
 über das Nachlaß-Vermögen des Johann Schüller aus Selig-  
 hadt. Anmeldungen bis 21. März 1870. Vertreter Adv. Kraus.  
 Das gegen Jakob Mele in Martzfalten eingeleitet ge-  
 wesene Concursverfahren wird für beendet erklärt.

### Fremden-Liste.

Angekommen am 18. Februar.  
**Römischer Kaiser.**  
 Ignaz Deutsch, Reisender, von Wien. Alois Prohaska,  
 Kunster, von Karlsburg. Josef Szolcsan, Handlungs-Commiss,  
 von Urdora.  
**Mediascher Hof.**  
 Simay Agoston, Agent, von Pest. Osvaa v. Schueler,  
 F. Baumann, Rudolf Dahinten, Privatier, von Mühlbach.  
**Berichtigung.** Im gestrigen Fremden-Report, „Un-  
 garische Krone“ lies statt Friedr. „Friedrich Kirilber“,  
 „Neumüller“ statt Gottlieb „Gottlieb Lebküchner“.

### Anzeige.

Ich erlaube mir hiemit das Hochgeehrte P. T.  
 Publikum in Kenntniß zu setzen, daß ich gestern eine  
 Anzahl von **diversen Ringen** sowohl für Herren,  
 als auch Damen erhalten habe, und bitte dasselbe um  
 recht zahlreichen Besuch.  
 Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin das  
 hochgeehrte Publikum aufmerksam zu machen, daß dem-  
 selben in neuester Zeit bisweilen Goldsachen von Gold  
 No. 4 für besser als Gold No. 3 zum Kaufe an-  
 geboten werden und das nicht fachverständige Publikum  
 diesen Kauf auch so hinnimmt wie ihn eben der Ver-  
 käufer schildert; No. 3 ist und bleibt immer besser  
 als No. 4, welches früher 14grädig war und die Be-  
 nennung No. 2 hatte.  
 Hermannstadt, den 17. Februar 1870.  
**Nikolaus Berkowitz.**  
 Geld- und Silberarbeiter.

### Picant! Interessant.

8 höchst picante, interessante Bücher, dicke Bände  
 (nicht Bändchen), mit verzierter Beilage von 20 fei-  
 nen Wiltren verziert gegen Einsendung von 5 fl.  
 österreich. Banknoten  
**Sigmund Simon in Hamburg,**  
 3-3 Bücher-Exporteur, große Bleichen Nr. 31.

### Agent.

Ein Bordeauxer Weinhaus  
 ersten Ranges sucht einen  
 ehrenhaften und thätigen Agenten für den Verkauf seiner  
 Weine commissionweise an Private und Detailisten.  
 Gute Bedingungen. Man schreibe frankirt an F. & Cie.,  
 46, rue Ferrère, Bordeaux. 1-2

### Ein Lehrling

in eine gemischte Waarenhandlung wird gesucht. Der-  
 selbe soll aus gutem Hause sein und eine gute Schul-  
 bildung genossen haben.  
 Näheres ist beim k. Postamt in Groß-Schent zu  
 erfragen. 3-3

### Brief-Konverts

mit äußerst elegant aufgedruckten farbigen Firmenstempeln  
 (Ertrag der Siegeloblate) empfiehlt zu sehr billigen an gros-  
 Preisen die  
**Koch'sche Briefcouvertfabrik in Augsburg.**  
 Solide Agenten werden gesucht. 1-1

### Das Hôtel

zum Grafen Stefan Szechényi in Broos ist zu  
 verpachten.  
 Näheres Auskünfte ertheilt Advocat Max Pogatsnik  
 in Broos. 2-3

**1 fl. ö. W.**  
 Hauptgewinn 250,000 Mark oder 175,000 fl.  
 kostet ein viertel Original-Staats-Loose,  
 ein halbes dte. 1 fl. 75 Kr. 4-20  
 ein ganzes dte. 3 fl. 50 Kr.  
 zu der großen Geldverlosung, von welcher monatlich eine Ziehung stattfindet und 29,000 Gewinne von 105,000 fl.,  
 70,000 fl., 35,000 fl., 25,000 fl., 21,000 fl., 14,000 fl. u. i. w., im Gesamtbetrage von 4 1/2 Mil-  
 lionen Mark in Silber enthält.  
 Wegen Ankaufs dieser Loose wende man sich gefälligst direct an das mit dem Verkaufe beauftragte Staats-  
 Effecten-Geschäft von  
**Moritz Grünebaum** in Hamburg. Kein Loos gewinnt weniger als  
 einen Werth von 3 fl. 50 Kr.  
 Amtl. Pläne und Listen unentgeltlich. Österreich. Währung.

Monatlich eine Ziehung. — Hauptgewinn 175,000 fl.  
 Schon am 20. d. Mts. beginnt die Ziehung der vom hohen Staate garantierten Geldverlosung, in welcher  
 29,000 Gewinne von 105,000 fl., 70,000 fl., 35,000 fl., 25,000 fl., 21,000 fl., 14,000 fl. u. i. w., im Gesamtbetrage von 4 1/2  
 Millionen Mark in Silber zur Entscheidung kommen. Hierzu empfiehlt  
 ganz Original-Loose à 3 fl. 50 Kr. öst. Währ.  
 halbe dte. à 1 " 75 " "  
 viertel dte. à 1 " "  
 das Bankgeschäft von  
**John Metz in Hamburg.**  
 Amtl. Pläne und Listen gratis.  
 Um den Anforderungen genügend entsprechen zu können, wolle man Bestellungen baldigst machen. 4-20

### SELLERIE-ELIXIR.

Die wohlbekanntete Wirkung der Sellerie auf den Harn- und Geschlechts-Apparat war  
 schon in den ältesten Zeiten gekannt und bezeugt.  
 Das namentlich aus der orientalischen Pflanze auf das Sorgfältigste dargestellte  
 Elixir wirkt angenehm erregend und belebend auf den ganzen Organismus, stellt die er-  
 schlaffende Thätigkeit der betreffenden Organe wieder her, und erhält bei längerem Gebrauche  
 die Funktionen derselben bis in das höchste Alter.  
 Eine Flasche 3 fl. Bei Verendung 20 fr. für Verpackung.  
**Wien: Apotheke zum rothen Krebs am hohen Markt 12.**  
**Hermannstadt: Herrn J. F. Schneider.** 2-6

### Großer reeller Ausverkauf.

Wir erlauben uns bei dem vorkommenden Gebrauche von  
**Heirats-Ausstauern und Hochzeits-Geschenken**  
 auf unsere großen realen Ausverkauf aufmerksam zu machen. — Das Local, in welchem sich unsere seit 20  
 Jahren bestehende **Alpaca- und China-Silberwaaren-Fabrik-Niederlage** befindet, müssen wir  
 in Folge des Hausverkaufs räumen. Wir haben uns daher genöthigt, da wir bisher kein passendes Local gefunden,  
 unser reichhaltiges Lager auf weitem Wege unter dem **Erzeugungspreise** auszuverkaufen und haben den hohen  
 Adel und das geehrte P. T. Publikum zum Einfäufe unserer seit 30 Jahren bekannten und bestrenomirten Fabri-  
 cates höchlichst ein.  
 Wir übernehmen auch fernerhin die Garantie für die Solidität unserer Waaren, da unser Fabrikgeschäft  
 weiter fortbestehen wird.  
 Folgende Gegenstände aus dem besten Alpaca- oder China-Silber, deren **Grundmetall weiß** ist (in Folge  
 dessen sie gelb oder roth werden kann), gleichen nach langjährigem und täglichem Gebrauche den besten Silberwaaren:  
 Schlüssel, pr. Dgt. von fl. 9.50 bis fl. 14.50  
 Kaffelöffel, „ „ „ „ „ 5.50 „ 7.—  
 Tafelmesser mit Patent-  
 schrauben, welche das  
 Herausfallen der Klinge  
 verhindern, „ „ „ „ „ 9.50 „ 14.—  
 Tafelgabeln dte. „ „ „ „ „ 9.50 „ 12.50  
 dte. von ganz Metall „ „ „ „ „ 11.— „ 14.—  
 Dessertmesser od. Gabeln „ „ „ „ „ 7.— „ 10.—  
 Dessertgabel „ „ „ „ „ 8.— „ 11.—  
 Milchschöpfer „ „ „ „ „ 1.75 „ 2.75  
 Suppenlöffel „ „ „ „ „ 2.50 „ 4.50  
 Tafelluchter, Silberlöffel pr. Paar „ „ „ „ „ 6.— „ 14.—  
 Armlenker für 2, 3, 4 u.  
 5 Richter „ „ „ „ „ pr. Paar von fl. 16.— bis fl. 50.—  
 Zuckerkübel oder Balen  
 Brodbrotte aus Chinastil-  
 ler-Drabt „ „ „ „ „ pr. Stück „ 2.— „ 4.—  
 Brodbrotte, massiv „ „ „ „ „ „ 6.50 „ 14.—  
 Eßig- und Del-Mengagen  
 (für Eßig und Del) „ „ „ „ „ „ 3.50 „ 8.—  
 Eßig- und Del-Mengagen  
 (für Eßig, Del, Sauf  
 und Zucker) „ „ „ „ „ „ 15.— „ 20.—  
 Pfeffer- und Salzhalter „ „ „ „ „ „ 1.20 „ 1.80  
 Messer-Mästl „ „ „ „ „ pr. Dgt. „ 6.50 „ 7.50  
 sowie eine große Anzahl in neuester Silber-Fagen von Thee-, Kaffee- und Speise-Service-Tassen u. c.  
 Etwas für 1-2persönliche Services werden bei uns in der Fabrik zu einem billigen Preise elegant und schnell  
 gearbeitet; auch übernehmen wir die Gravirung in jeder beliebigen Schrift und fohlet der lateinische Buchstabe 4 fr.,  
 der gothische Buchstabe 6 fr., ein Monogram, je nach der Größe, 15 bis 40 fr., eine Krone 15 bis 40 fr.  
 Jede übrige Verpackung gratis. Verendung gegen Nachnahme. Nicht conveniente Waaren umgetauscht.  
 Gast- und Kaffeehaus-Besitzer sollen diese gute Gelegenheit zur Dedung ihres etwaigen Bedarfs nicht  
 verüßgehen lassen.

Erste k. k. privilegirte  
**Alpaca- und China-Silberwaaren-Fabrik in Wien.**  
 Niederlage: Kohlmarkt Nr. 10. 7-36

### Für Holzarbeiter.

Beim Unterfertigten stehen zur Ansicht  
**Zimmermann & Heckner's**  
**patentirte Bandsägen**  
 für Maschinen oder Handbetrieb.  
 Bestellungen übernimmt  
**Wilhelm Jikeli,**  
 Tischlermeister in Hermannstadt.  
 Preiscurante werden auf Verlangen gratis zu-  
 gesandt. 6-6

### 10,000 Stück billige Porcellan-Teller (Ovals),

Kaffeschalen und Kannen zu 12 fr.,  
 14 fr., 18 fr. bis 32 fr.  
 besonders für Gast- und Kaffeehäuser zu empfehlen.  
**Porcellan-Fabriks-Niederlage Wien,**  
 Naglergasse Nr. 9. 2-6  
 Preisliste auf Verlangen gratis. Verendung pr. Nachnahme.

**Original-Staats-Prämien-Loose**  
 sind überall geüchlich zu spielen erlaubt.  
**Nur 4 fl. ö. W.**  
 kostet ein ganzes Original-Loose, der von hoher Staats-  
 Regierung genehmigten und garantierten großartigen  
**Geld-Verlosung,**  
 deren Gewinnziehung schon am 25. d. M. stattfindet, und jedes gezogen Loos unbedingt gewinnen  
 muß, und folgende Gewinne, als erent:  
**250,000,**  
 200,000, 190,000, 175,000, 170,000,  
 165,000, 162,000, 160,000, 158,000,  
 156,000, 153,000, 152,000, 150,000,  
 140,000, 50,000, 40,000, 30,000,  
 25,000, 20,000 und nahezu an  
**30,000 Gewinne à 15,000 12,000,**  
 10,000, 8000, 6000, 5000, 4000, 3000,  
 2000, 1000 Thlr. u. c.  
 zur Entscheidung kommen.  
 Frankirte Aufträge werden gegen Einsendung  
 des Betrages selbst nach dem entferntesten Ge-  
 biete prompt und verlässlich ausgeführt,  
 von der mit Verendung obiger Loose franco beauftragten  
 Staats-Effectenhandlung  
**A. Goldfarb,**  
 in Hamburg. 4-1

### Savarie-Anzeige.

Unter den Schiffen, welche nächst Bordeaux am 2. Oc-  
 tober 1. J. abfahren, war auch das von Kapitän Jergensen  
 geführte „Cap der guten Hoffnung“, und befand sich auf  
 diesem eine Sendung von **Manufactur-, Weber-,  
 Leinen- und Wäsche-Waaren** aus der berühmtesten  
 Leinen- und Wäsche-Fabrik der Firma Rigeaut & Comp.,  
 rue St. Thomas in Paris. Die verschiedenen Affec-  
 turen, bei denen die Stoffe und Fabrikation vorzüglich  
 65% Schadenerfolg liefert und die geringste Havarie-  
 sojietät hat, sind hier in vollkommenem gutem Zustand  
 befindlichen Waaren im Preise auf 50% des realen Werthes  
 herabgemindert und der Verkauf nur noch kurze Zeit gegen  
 Kassa in Wien, verlängerte Kärntnerstrasse, im Gewölbe  
 Nr. 57 veranlaßt.  
 Um auch der Provinz die Möglichkeit zu bieten, diese so bald  
 nicht wiederkehrende Gelegenheit zu benutzen, so hat die ge-  
 fertigte Havarie-Societät den genauesten Preiscurant beigefügt.  
 600 Stück feine, schwebende  
 Garmäntel, 1 Stück für 2  
 Leinwand für nur fl. 8.50.  
 840 Stück englische West-  
 und Hosenstoffe, per Elle für  
 nur fl. 1.50.  
 600 Stück 1/2 englische Manilla  
 auf feiner Angora-Wolle,  
 per Elle für nur fl. 1.25.  
 1000 Stück der neuesten eng-  
 lischen und französischen  
 Damen-Weiberstoffe zu außerordent-  
 lichen Preisen.  
 2000 Duzent edel engl. wei-  
 ße-Quartier-Handtücher,  
 30 fr. und höher.  
 950 Duzent französische Pat-  
 tent-Handtücher in verschiednen  
 Ausführungen, elegante farbige  
 Vorwürfen, per 1/2 Duzent nur für  
 fl. 2.50 und höher.  
 450 Duzent echte Peruvianer  
 weiße Zwirn-Handtücher,  
 per 1/2 Duzent für nur fl. 2.50.  
 2500 Stück weiße und farbige  
 Tischtücher, für nur fl. 1.  
 560 Duzent feine Schürzen  
 und Servietten, per 1/2  
 Duzent für nur fl. 1.90.  
 2050 Stück englische Shawls  
 und Zude, einarbeiten-  
 sel, 1 Stück für nur fl. 3 bis zur  
 feinsten Qualität.  
 2000 Stück 1/2 breite viel-  
 farbrige Leinwand, 50  
 complete Wiener Ellen, mit fl. 18.  
 1500 Stück Zwirn-Service  
 für nur fl. 2.50.  
 1670 Stück kostbare farbige  
 Garmäntel, 1 Stück für 2  
 Leinwand für nur fl. 26.50.  
 600 Stück West- u. Hosenstoffe  
 auf feiner Angora-Wolle  
 für nur fl. 2.50.  
 400 Stück feine Leinwand,  
 per 1/2 Duzent für nur fl. 1.50  
 und höher.  
 360 Stück 1/2 breite Kronen-  
 schürzen, für nur fl. 17.  
 800 Stück schwere Handtücher  
 woad, 30 Ellen, für nur  
 fl. 5.50.  
 6000 Stück feine Peruaner-  
 Handtücher, die feinsten  
 bis zur gewöhnlichen Größe für  
 nur fl. 1.50.  
 5000 Stück weiße und farbige  
 Schürzen-Handtücher in  
 neuester Fagen für nur fl. 1.50.  
 3000 Stück feine Damen-  
 schürzen, per 1/2 Duzent für  
 nur fl. 1.50 und höher.  
 2500 Stück Damen-Handtücher  
 per 1/2 Duzent für nur fl. 1.50  
 und höher.  
 600 Tafel-Service, Atlas-  
 woad, für 6, 12, 18 und 24  
 Personen werden um jeden belie-  
 bigen Preis abgegeben.  
 15000 Stück englische Trikot-  
 waaren als auch Handtücher  
 von feiner Angora-Wolle, für  
 nur fl. 1.70.  
 Briefe beliebe man zu adressiren an die k. k. priv.  
 Niederlage des  
**J. Köstler,**  
 verlängerte Kärntnerstrasse 57 in Wien.  
 Um Galsweite bei Bestellung von Wäsche wird erlicht.  
 Verendungen gegen Nachnahme nach allen  
 Haupt- und Provinzstädten der k. k. österr.-ungar. Monarchie.  
 Verpackung wird nicht gerechnet. 6-6

Erste mit  
 mit Ausnahme des  
 Sonntags täglich, Kothe  
 für das halbe Jahr 5 fl.  
 das Vierteljahr 2 fl. 50 fr.  
 ein Monat 85 fr.  
 Mit  
**Postverendung:**  
 In Inland:  
 halbjährig 7 fl., viertel-  
 jährig 3 fl. 50 fr., 3. M.  
 In Ausland:  
 vierteljährig 4 fl. 50 fr.  
 Reklatur u. Eigen-  
 thümer  
 Th. Steinhausen.

Abonnements-  
 Kaufmann; in Mühlba

Nr. 43.

Paris, 18.  
 Bericht, betreffend  
 genehmigt.

Der Minister  
 nach dem an M e  
 Acten.

West, 18.  
 des Arbeiter-Agitar  
 Arbeiterturnult ist  
 erufen Maßregeln

Eine der größten  
 gegenwärtigen Ministe  
 den, nämlich die Ste  
 des Innern, ist durch  
 liche Entschliegung von  
 Die Wiener B  
 folgende Meldung:  
 „Se. k. u. k.  
 schließung vom 11. Fe  
 bestanden t. k. Min  
 arbeit und dem k. k.  
 zu genehmigen geruht  
 die öffentliche Sicherh  
 an das Ministerium  
 Diese Gesichts  
 gefie.“

Dieser Mittheil  
 t. k. Minister für die  
 für Landesverteidigung  
 Einige Wiener  
 von den Vorstellunge  
 Syllabus an die  
 vor Allen, daß die  
 sprechen. Während  
 daß bereits Unterhan  
 den, um einen Colle  
 der gegen den Reich  
 Ger.“, daß derselbe  
 nicht entschließen wo  
 gebung gegen Rom  
 rische Cultusminister  
 diesem Schritte unter  
 ungarischen Episcopa  
 aus dem Conci in i  
 freilich wirkungslos  
 daß man sogar in d  
 diese Angelegenheit i  
 Da die Chron  
 tages die Hgrom  
 sehr betont, welche b

Endlich war  
 „Bapa“ beg  
 bündig — wir wol  
 unserer Lebensstellu  
 „Wie Du wi  
 und gelassen.  
 Wir wollen  
 Platz suchen zu son  
 und Ermüdung un  
 lieren wir den Bob  
 pitallen in der Luft  
 „Wie Du ein  
 maß auf diesen W  
 „Und Alles i  
 tere.“  
 „Bist Du ein  
 „Gang und ein  
 „Wulfer hat  
 bedarf einer gründli  
 „Nun so laß  
 Deinen Willen beim  
 „Unsere Gint  
 „Kococo — eine Ne  
 sein, wenn die Aul  
 „Unbedingte

*Th. Steinhausen*